M. Samuel Seidels,

Der Schule zu Lauban Rectors, und der deutschen Gesellschaft in Leipzig, wie auch der lateinischen in Jena Mitglieds,

ausgesonderte

Gedichte,

Bisher bey verschiedenen Vorfällen einzeln herausgegeben.

Dritte Fortsetzung.

Leipzig und Lauban,
Verlegts Nicolaus Schill, 1743.

Zur Gedächtnispredigt
Sr. Hochfl. Durchl. zu Sachsen-Gotha,
Herrn Friedrichs II.
Im April 1732.

In fr. Nahmen.

Trebell. Poll. de Imper. VALERIANO.

Princeps quaſi ex totius orbis una ſententia, ut, ſi data eſſet omnibus poteſtas ſumendi arbitrii, quem imperatorem vellent, alter non eſſet electus.

** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** **

Elegie.

Du, ihrem Urſprung nach, entrückte Fürſten-
ſeele,
Du in der Ewigkeit noch Theurer Friederich!
Hier ſchmiegt ſich Treu und Dank zu Deiner
Todtenhöle,
Und legt, für regem Schmerz, dis Trauerblatt für Dich;
Dis matte Trauerblatt von taumelnden Cypreſſen,
Die GOttes harter Schluß in Sachſens Cedern ſchlingt,

Daß alle, die für Lust sonst ihrer selbst vergessen,
Dis jähe Schreckenbild fast aus sich selber bringt.
Es schallt ein Jammerton aus Zions stiller Höhe,
Wovon der Gegenhall durch alle Thäler hallt,
Daß Lust und Zuversicht, als ein gescheuchtes Rehe
Für furchtbarer Gefahr durch Heck und Klippen wallt.
Ein Wort, sonst unsre Lust, nun aber unser Schrecken;
Ein Wort, das Honig sonst; ietzt bittre Myrrhen zeugt!
Ach unser Friederich! Wer kan hier recht entdecken,
Wie Du uns sonst vergnügt, wie Du uns ietzt gebeugt.
Hier sieht Dein treues Land mit thränendem Gesichte
Auf sein verstrichnes Glück und seine Lust darbey,
Da zehlt, da rühmet es des Segens güldne Früchte,
Und wie vergnügt ein Volk bey solchen Herrschern sey.
Was hundert Fürsten sonst oft kaum nur einzeln krönet,
Erschien um Friedrichs Haupt stets in vereinter Pracht,
Und was nur vom August und vom Trajan ertönet,
Hat Friedrichs Fürstenwerth ein ewig Licht gemacht.
Wer glücklich herrschen will, muß erst sich selbst regiren,
Und auf dem Grundgesetz der Gottesfurcht bestehn,
Und was er sucht und schaft, gerecht und weislich führen,
Dann wird, dann muß es wohl um Staat und Kirche stehn.
Das war, was Friedrichs Hand des Scepters würdig machte,
Bevor sie wirklich noch das Scepter übernahm;
Weil das, worauf man dort in süsser Hofnung dachte,
In Friedrichs Wort und That bereits zum Vorschein kam.

So lieblich spielt kein Gold der holden Morgenröthe:
Als Friedrichs Gnadenblick sein Innres offenbahrt,
Und den Provinzen selbst der sicherste Prophete
Vom reichsten Uberfluß des besten Segens ward.
Was Fürsten mehrentheils nur Blut und Stamm vergönnen,
Das räumte Dir so fort Dein eigner Werth schon ein.
Gesetzt, wir hätten auch gleich selber wählen können,
So würdest Du doch stets das Ziel gewesen seyn.
Dein edelstes Gemüth erwies in tausend Proben,
Hier fließ und walle noch das Blut vom Wittekind;
Das himmelvolle Blut, wo alles, was wir loben,
Wie Flüsse sonst im Meer, vereint zusammen rinnt.
Der unbezwungne Trieb, nur stets empor zu schauen,
Und erst in eigner Brust; dann auch in Land und Stadt
Dem, dem der Glaube dient, die reinsten Tempel bauen:
Das ists, was Deinen Preis so hoch erhoben hat.
Es rühmt das deutsche Reich, es rühmen die Provinzen,
Die Dein so früher Tod um Haupt und Herrn gebracht,
Wie hoch sich Friederich, die Ehre deutscher Prinzen,
Um Zions Licht und Recht bißher verdient gemacht.
Kaum daß der Ruf erschallt: Ach Friedrich ist gefallen!
So wankt der Kirche Wohl, so fällt Ihr Muth und Geist,
Wie, wenn auf ofner See, ein Sturm voll Blitz und Knallen,
Ein ankerloses Schiff an stille Felsen schmeißt.
Hieraus entspringt die Angst, die tausend Fremde dränget,
Und sich mit unserm Harm der Glück und Hofnung hemmt,

 So,

So, wie zwey Wetter sonst, zu einem Guß vermenget,
Ja, wie ein Wolkenbruch, das ganze Land durchschwemmt.
Und ach! was wird hiernächst nicht selbst Asträa sagen,
Wenn sie den nassen Blick auf Deinen Leichnam lenkt;
Den Leichnam, der bisher ihr Bild an sich getragen,
Das man mit Dir zugleich in Sarg und Gruft versenkt.
Sie weint, sie weint mit Recht, und sucht Dir nach zu eilen,
Und ruft Dir sehnlich nach: Mein Licht, mein Schmuck, mein Haupt!
Was kan ich andern wohl vor Rath und Trost ertheilen,
Da mir der Tod in Dir selbst Rath und Trost geraubt?
Laß o getreues Land, aus tausend Sprüchen lesen,
Wie stark Ihn Huld und Ernst mit Vatertreu erfüllt;
Wie Er der Tugend Schutz, der Boßheit Furcht gewesen,
Wie Er der Musen Wunsch durch Gnad und Schmuck gestillt.
Wie war das Land vergnügt, wie war es nicht voll Friede,
Wie ward es nicht hierdurch zum Gosen ohne Nacht!
Und kömmt ietzt solch ein Sturm, der Lust und Hofnung müde,
Der ieden Unterthan voll Angst und Zähren macht!

Hier

Hier wischt ein matter Greis die welk und nassen Wangen,
Und sieht dem Leichenzug mit bangem Zittern zu,
Und seufzt: Was ist o GOtt, nachdem du dieß verhangen,
Was meiner Lebenslust noch ferner Fürschub thu?
Dort hört ein spielend Kind die Trauerglocken schlagen,
Und stutzt, und bebt, und sieht die bangen Eltern an,
Und macht, indem ihm die die Antwort thränend sagen,
Dem unbekannten Schmerz durch lautes Weinen Bahn.
Jedoch, was Kirch und Staat, und Hof und Volk empfinden,
Reicht lange nicht an das, was Magdalena fühlt,
Die, da uns ingesammt so Glück als Lust verschwinden,
Bey Friedrichs früher Gruft ihr ganzes Herz verspielt.
Sie küßt sein todtes Bild, und sinkt mit Ihm darnieder,
Und fühlt für Schmerzen kaum, wie groß ihr Jammer sey:
Und öfnet Sie einmahl die trüben Augenlieder,
So führt zugleich der Mund ein neues Klaggeschrey.
Mein Leben! hebt sie an; ach könnt ich für Dich sterben!
Sie sagt es noch einmahl, uud wird vom neuen bleich;
Und mehrt hierdurch die Angst in den Durchlauchtsten Erben;
Wie Deren Jammerstand der Mutter Harm zugleich.
O, kan die Kümmerniß so starke Seelen beugen:
Wer ists, der unsern Schmerz so gar verwerflich nennt?

Der Undank mag allein bey dieser Leiche schweigen;
Girrt, fromme Seelen girrt, so lang ihr immer könnt.
Du aber, der du ietzt des Landes Knauf geschlagen,
Daß Dessen Pfosten selbst zum Einbruch fertig seyn,
Du kanst, du wirst allein auf deines Volkes Zagen
Das ietzt verwaiste Land mit Lust und Trost erfreun.
Was uns des Todes Hand im Andern Friedrich raubet,
Das stelle doch nunmehr im Dritten wieder dar,
Damit man überall voll Ueberzeugung glaubet,
Dein Aufsehn sey noch ietzt was es vor Zeiten war.
Gieb dem Gesalbten Kraft, und laß Ihn uns erklären,
Wieviel ein Prinz wie Er, zu unserm Wohl vermag.
So folgt ein Freudenblick auf so viel tausend Zähren,
Und auf dis Abendroth ein heitrer Segenstag.

Auf

Auf das
Hochgräfliche
Lynar- und Reußische
Beylager in Kösteritz,
(Im April 1735.)

Und

Beyder Hohen Vermählten
bald darauf anzutretende Reise

nach

Dännemark und Schweden.

In fr. Nahmen.

I.

Bellona schlägt vom neuen Lermen.
Der Waffen Blitz, der Krieger Schwärmen,
Stöhrt annoch Weixel, Rhein und Po.
Die Herrschsucht spielt mit Blut und Leichen,
Und schnappt nach unbefugten Reichen,
Vom Tagus bis zum Oglio.
Sie schnaubt und glüht für Wuth und Tücken,
Und dürfte, gieng ihr Absehn an,
Das gantze Weltmeer überbrücken,
Bis Recht und Unschuld abgethan.

II.

Sie schäumt, erpreßt sich Sold und Rotten,
Geußt Stücke, baut Gezelt und Flotten,
Und nimmt die Tyranney an Bort.
Und da die Adler klüglich lauschen,
Jagt sie mit ihrem Habichtrauschen
Europens Ruh und Freyheit fort.
Sie bleht sich vor und in dem Streite,
Als wär ihr alle Welt zu klein,
Als müßte deren Läng und Breite
Vor sie noch viel geraumer seyn.

III.

Irene bebt bey solchem Raube;
Irene, die gescheuchte Taube,
Erschrickt bey diesem Ungestüm:
Sie scheut der Gegner Mord und Menge,
Sie sieht sich in dem Blutgedränge
Nach Rettung, Flucht und Freystadt üm.
Sie hinkt bereits, nach mancher Wunde,
Auf rauher Exulantenbahn,
Und trift zuletzt am kalten Sunde
Ein sanft und sichres Zoar an.

IV.

Hier kommt ihr Schutz und Ruh zu Hülfe,
Hier rastet sie bey jungem Schilfe,
Und an den Lorbern um den Belt;
Den Lorbern die stets frischer werden,
Weil Christian, die Lust der Erden,
Sie selbst gepflanzt, sie selbst erhält;
Der Held, der Ost und West erreget,
Daß es von tausend Opfern raucht,
Weil Er den Donner, den Er träget,
Nur zu der Völker Schutz gebraucht

Hier

V.

Hier, (spricht sie mit vergnügtem Lächeln,)
Fußt meine Ruh auf festen Knöcheln,
Bey dieses Königs Gnadenblick.
Sein Hof, der Tugend hohe Schule!
Sein Land, des Segens lieber Buhle!
Nichts ist so schön, als dieses Glück.
Was frag ich nun nach Schwerdt und Pfeilen,
Die mir von Süden Tort gethan;
Sucht man mich hier zu übereilen:
Hie Schwerdt des HERRN, und Christian!

VI.

So ruft sie aus. Und das mit Rechte:
Der Unruh schwarz umwälkte Nächte
Verklären sich in Licht und Tag;
So bald man diesem Göttersohne,
So bald man Seinem Königsthrone
Sich treu und freudig nähern mag.
Wie Sein und Seiner Heldin-Schimmer
Dem Weltkreis in die Augen bricht:
Sospielt des Phoebus Morgenzimmer;
So schön spielt früh Aurora nicht.

VII.

Diß setzt das Reich in güldne Zeiten,
Wo Fried und Recht mit Küssen streiten,
Und Lust und Glück den Bund vollzieht.
Die keusche Liebe mischt sich drunter,
Und macht das Herz der Helden munter,
Daß es nach klugen Schönen sieht.
Doch schrenkt es die vergnügten Triebe
Nach seines Königs Beyspiel ein,
An dessen reiner Götterliebe
Sich Tugend, Welt und Himmel freun.

O Glück, um solch ein Haupt zu stehen!
Besiehe nur Dein Wohlergehen,
Erlauchter Graf, mit froher Brust.
Irene sieht auch Dich mit Freuden
Um Deines Königs Palmen weiden,
Und stützt das Wachsthum Deiner Lust.
Du selbst hilfst ihren Oelbaum pflegen,
Du Schmuck vor Dein erhabnes Haus,
Drum gönnt sie, dieser Sorgfalt wegen,
Dir ietzt den schönsten Myrtenstraus.

IX.

Und o wie würdig bist Du Dessen!
Herr, keine Zeit ist so vergessen;
Sie denckt an Deiner Urherrn Werth;
Und was schon vor vier hundert Jahren
Florenz bereits davon erfahren,
Und was ihn noch voritzt verklärt.
Ja, zeigen Knospen edler Reiser
Den Vorzug ihrer Art nicht stets;
So thun es Deiner Urherrn Häuser,
Lynar so wohl, als Windischgrätz.

X.

Was wär es, Auf der Anherrn Knochen
Und morsche Stammregister pochen,
Doch selbst kaum pöbelmäßig seyn?
Der Adel muß den Ritterspeeren
Durch eigne Tugend Glanz gewähren;
Nicht, sie durch trägen Rost entweyhn.
Nur diß, nur Klugheit, Lanz und Feder;
Sonst nichts giebt Vorrecht, Rang und Paß.
Nur diß veredelt das Geäder.
Mein Graf, wie schön erklärst Du das!

Man

XI.

Man kennt den Ausbund Deiner Gaben.
Was andre sonst kaum einzeln haben,
Stellst Du in einer Reyh ans Licht.
Der Wissenschaften Mark und Kräfte,
Dein Einsehn in die Staatsgeschäfte,
Die alle Dunkelheit durchbricht;
Was Sprachen sind, was hohen Söhnen
Sonst irgend Preis und Nutz geweyht,
Diß zeigt auch Dich auf solchen Scenen,
Um die sich Ruhm und Beyfall freut.

XII.

Doch nicht genug vor edle Geister!
Die Frömmigkeit allein spielt Meister,
Und legt zum andern Ruhm den Grund.
Sich selbst bezwingen, andern nützen,
Der Unschuld helfen, Arme schützen,
Bleibt stets Dein wuchervolles Pfund.
Durch diß ist Dein Geschlecht geworden,
Zu was es Blut und Stand gemacht,
Diß hat auch Deinen Glanz in Norden
So hoch, als sonst der Pol gebracht.

XIII.

Wer glaubt nicht, daß dergleichen Seegen
Des standhaft treuen Rochus wegen,
Noch ietzt auf seine Sippschaft thaut?
Er gab des Himmels reiner Lehre;
Nicht Babels geilem Wink Gehöre:
Diß, diß hat ihm sein Haus erbaut.
Noch ietzo glänzt, was ihn verklärte,
Weil Du Dich Seiner werth bezeigst,
Weil Du, Ihm gleich an Nahm und Werthe,
Wie Er, bey fremden Staaten steigst

 Schau,

XIV.

Schau, wie Dir die Verdienste lohnen!
Dich ziehn die grösten Nordenthronen,
Als ihr Orakul mit zu Rath.
So wächst Dein Ansehn, Schmuck und Würde;
Doch da der Pflichten Last und Bürde
Sich auch hierdurch vervielfacht hat;
So stützt Dich die Vollkommne Deine,
So stützt, wie Du erbeten hast,
Ein Stamm aus Reussens Palmenhayne,
Dich unter aller Sorgen Last.

XV.

Das Vorrecht, das Sophien krönet,
Der Lobspruch, der von Ihr ertönet,
Beruht nicht bloß auf Nahm und Haus.
So stark, so schön Sie diß erhaben;
So sprossen dennoch Ihre Gaben
Durch sich noch doppelt schöner aus.
Ihr frommes Herz, Ihr holdes Wesen,
Ihr edler Zug zu Gut und Treu,
Läßt uns auch ohne Titel lesen,
Wie hoch der Heldin Stammbaum sey.

XVI.

Sie selbst durchwirkt die Ritterfahnen
Der Reussen und der Promnitz-Ahnen,
Mit mehr als güldnem Tugendpreis.
Sie selbst wird Ihrer Aeltern Krone,
Der Aeltern Segen Ihr zum Lohne,
Und endlich beydes ein Beweis:
Daß Tugend hier durch Zweig und Aeste
In steter Erbgans-Folge geh,
Und aus des Kranichs edlem Neste
Kein matter Sperber auferstehe.

So

XVII.

So sucht sich gleich und gleich zu gatten!
Drum geht der Seegen so von statten,
Erlauchter Graf, wie freut man sich!
Der Theuren Mutter Händefalten
Hilft dieses Heil im Flor erhalten,
Und dankt, und wünscht, und fleht für Dich.
Weil doch, was Dir das Glück erkohren,
Auch Ihr die frohste Regung bringt.
Mit Schmerzen hat Sie Dich gebohren;
Du Sie noch heut aufs neu verjüngt.

XVIII.

Wie freut des treuen Bruders Liebe
Sich des Gedeyens Deiner Triebe,
Die Dir der Himmel selbst erregt.
So streng Ihn auch die Sorgen drücken,
Die Er, als mit Alcidens Rücken,
Zum Nutz der grösten Staaten trägt:
So sanfte scheint Er bey den Lasten,
Die Muth und Weisheit übernimmt,
In Deinen Seegen mit zu rasten,
So GOTT auch Ihm zur Lust bestimmt.

XIX.

Dem Haupte folgen sonst die Glieder:
Drum bricht das Volk in rege Lieder,
Drum spielt auch meine Laute drein;
Die rauhe Laute, die sich scheuet,
Für das, womit Du mich erfreuet,
Dir nicht was dankbarer zu seyn.
Doch spiel ich gleich nur heisch und blöde,
So tönt doch kein verstellter Schall:
Kein Thal ist so versteckt und öde,
Man hört auf seinen Wiederhall.

Wohl-

XX.

Wohlan denn, Hochgebohrne Beyde,
Bleibt ferner, als der Tugend Freude,
Zugleich an ihren Früchten reich.
Zieht freudig fort, zieht voll Gedeyen!
Das Herz der Eltern und Getreuen,
Und Ihr Gebet begleiten Euch.
Kein Weh muß Euer Heil verfälschen,
Biß Ehr und Segen auch am Belt,
Das wüste Stammhaus bey den Welschen
Durch Euch verherrlicht aufgestellt!

Uber

Ueber das
zu Esseck in Sclavonien
den 11. Oct. 1738.
erfolgte Absterben
Des Hochgebohrnen Grafens und Herrn,
HERRN
Heinrichs des Vierten,
Aeltern Reussen,
Grafens und Herrn von Plauen, Herrn zu Greiz, Cranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein,
Sr. Röm. Kaiserl. Maj. hochbestallt gewesenen Obristen, und Commendanten des löbl. Rheingraf-Salmischen Regiments zu Fuß.

Inschrift.
Auf hohen Befehl verfasset im Nahmen eines
Hochgräflichen Herrn Bruders.

Nun ist es klar:
Der Tod kan zwar die Liebenden trennen;
Die Liebe aber Tod und Trennung besiegen.
Sie ist eine Tochter der Ewigkeit.
Was sollte ihr die Veränderung der Zeit anhaben?
Sie begräbt zwar oft, was ihr die Sterblichkeit raubet;
Allein sie raubt auch der Sterblichkeit ihren Vortheil wieder.
In dem Grabe des Geliebten ruhet ihr Herz;
Und ihr Herz wird selbst dem Geliebten zum Grabe.

Sie macht sich dessen Bahre zum Triumphwagen,
Die Leichengrotten zu Mausoleen,
Die Grabmäler zu Flammsäulen.
Was schreibt sie daran?
Die Liebe ist stärker, als der Tod.

Hochseligster Bruder,

Seitdem ich Othem ziehe, habe ich auch den Zug deiner zärtlichsten Bruderliebe empfunden.
Unser beyder Herzen walleten von einerley Blute
In unser beyder Leibern war nur ein Herz;
Ein Herz und eine Seele.
Diese Empfindung brachte mich oft aus mir selber.
Ich vergaß meiner, wenn ich an Dich gedachte.
Wenn ich Dich sahe, verlohr ich fast alle andre Wünsche aus den Augen.
So oft ich Dich aus den Augen verlohr, sahen Dich meine Wünsche noch in Gedanken.
Dein Feldzug zog meine Liebe Dir nach:
Wie sollte sie Deine Rückkehr Dir nicht auch entgegen ziehen?
Siehe da den Entwurf meiner Liebe auf diesem Blatte!
Doch solche Blätter finden nicht überall einerley Auslegung.
Ihre Verfasser vergessen meist der Regeln der Aufrichtigkeit.
Sie gedenken ihrer Helden nach den Regeln der Kunst.
Sie schreiben mehrentheils aus einer lieblosen Künsteley.
Nicht aber aus einer ungekünstelten Liebe.
Die gegenwärtige Schrift weiß von diesem Vorwurfe nichts.
Sie ist eine Wirkung der Liebe und Wahrheit.
Was Liebe und Wahrheit schreiben, kan auch die Bescheidenheit selber ohne Erröthung lesen.

Sind doch der Liebe die Augen verbunden:
Wie könnte sie sich an dem Stoff falscher Schmeicheleyen vergaffen?
Ist doch die Wahrheit ohne Kleider: Wie hätte denn die Verstellung statt?
Doch vielleicht darf gleichwohl hier die Liebe nicht frey schreiben.
Denn sie schreibt von einem Bruder.
Das sey ferne.
Die Wahrheit schämt sich der Bruderliebe nicht.
Was sollte sich die Bruderliebe der Wahrheit schämen?
Beyde sind Kinder einer Mutter.
Beyde sind Töchter der Tugend.
Die Tugend will ihre Verehrer auch von, und unter Geschwistern verehret wissen.
Doch gesetzt, ich schweige;
Mein Stillschweigen würde doch nur eine Erklärung meines Jammers;
Mein Jammer eine Wirkung des erlittnen unschätzbaren Verlusts;
Der Verlust ein neuer Antrieb zu genauer Betrachtung Deines Werths;
Und auch die stillste Betrachtung Deines Werthes der lauteste Lobspruch von Dir seyn.
Bey solchen Betrachtungen mag ja die Liebe wohl sagen, was sie gedenket.
Und was denn?
Nichts als dieses:
Daß Du ein Innbegriff von dem Ruhm Deiner Vorfahren;
Und ein Beyspiel zu dem Preis ihrer Nachkommen gewesen.

Es ist wahr:
Die Vorzüge der Geburt sind was schönes.
Noch schöner ists,
Sich dieser Vorzüge würdig machen;
Jedoch am schönsten,
Die fremden Vorzüge der Alten durch seine eigene verneuern.
Das thatest Du, Theurester Bruder, in Deinem Leben.
Diese Thaten beleben Dich auch noch im Tode.
Du dientest einem grossen Kaiser:
Doch der Eifer Deinem Kaiser zu dienen, hob Deinen Eifer im Dienste GOttes nicht auf.
Jener gründete sich auf diesen;
Dieser bestätigte jenen.
Dadurch verherrlichtest Du zugleich den Ruhm Deiner Klugheit und Tapferkeit.
Durch beyde müssen Helden erst zu Helden werden.
Eine überlegte Unerschrockenheit wagt ihr Blut;
Die Tollkühnheit verschwendet es.
Jene allein bahnet den Weg zur Ehre;
Diese steht oft der Ehre im Wege.
Jene schlägt den Feind aus dem Felde;
Diese muß oft dem Feinde das Feld räumen.
Je mehr der Ruhm der erstern bey dir wuchs, desto mehr wuchs auch Deine Bescheidenheit.
Der Rang unter Deinen Mitstreitern machte Dich zwar angesehen; aber nicht stolz.
Du schämtest Dich nicht, Dir befehlen zu lassen;
Und denen Du befahlst, die schämten sich desto weniger, Dir zu gehorchen.

Deine Befehle waren ja nur lauter Beweisthümer, wie gehorsam Du Deinem Feldherrn wärest.
Ein so tapferes Beyspiel feuerte ihren Muth; ihr Muth Deine eigene Tapferkeit an.
Was noch mehr?
Auch die Liebe zu ihnen.
Ihre Hochachtung verehrte Dich als ihren Gebiether;
Deine Zuneigung liebte sie als Deines gleichen.
Denn Deine und ihre Begierde das gemeine Beste zu befördern, war gemeinschaftlich.
O wäre sie doch nur auch so ersprießlich, als eifrig gewesen!
Doch wie betrüglich ist die Hofnung der Sterblichen.
Du halfst der Ehre der Deutschen in Ungarn neue Lorbern pflanzen.
Ungarn pflanzt Dir Deinem Geschlechte Cypressen dafür.
Du verfochtest die Rechte des Römischen Adlers wider den Türkischen Roßschweif:
Darüber scheint der Reußische Kranich zu kurz zu kommen.
Du stirbst, da sich diejenigen am meisten für Deinem Leben zu fürchten hatten, die der Freyheit und Ruhe des Vaterlandes gleichsam nach dem Leben stunden.
Dein gutes Herz gegen das Vaterland widerstand der schlimmen Sache des Saracenischen Bösewichts.
Und doch scheint dißmal der Triumph Deiner guten Sache aussen zu bleiben.
Tugend, Recht und Muth wurden Deinem Herzen zu einem dreyfachen Erzte und zu einer ehernen Mauer.
Dennoch findet der Tod den Weg dazu.
Wo Bellona nicht durch konnte, da drang Morbona durch;
Die furchtbare Verrätherinn unerschrockner Helden;

 Du

Du stirbst zwar nicht durch feindliche Hand; aber doch vor dem Feinde.

Auch so sterben, war Deinen Feinden erfreulich.

Auch so sterben, ist Deinen Freunden erschrecklich.

Auch so sterben, macht unsterblich.

Das Bette der Ehren muß nicht allemahl mit Blute bespritzet seyn.

Eine mit feindlichen Menschenblute befleckte Hand;

Oder ein durch das Blut des Menschenfreundes gereinigtes Herz:

Welches ist von beyden das rühmlichste?

Das letzte, das beste!

Hierdurch überwandest Du den letzten Feind, da der erste noch tobete.

Zu diesem Siege half Dir der Glaube.

Der Glaube war Dein Sieg, in welchem Du schon vorher die Welt, und mit der Welt Dich selbst überwunden.

Noch mehr!

Der Glaube lehrte Dich so gar, mit GOtt selber ringen und obsiegen.

Welch ein Triumph ist das?

So schön konnten weder Alexander noch Cäsar siegen.

Alexander überwand und starb;

Du starbst und überwandest.

Cäsar kam, sahe und siegte;

Du siegtest, sahest und kamest.

Du besiegtest den Tod,

Du sahest in diesem Siege Deinen Goel,

Und mit diesem Goel kamst Du zu den Pallästen des ewigen Friedens.

Was

Was verdient nun Dein Ehrengedächtnis für eine Beyschrift?
Welche sonst? Als die Ueberschrift auf der Gedächtnismünze des Sächsischen Epaminondas aus unserm Geschlechte,

Graf Heinrichs des Sechsten.

Dieser verlohr bey Zenta sein heldenmüthiges Leben;
Aber er fand auch daselbst einen neuen Ruhm seines unüberwindlichen Heldenmuths.

Drum prägte man über sein Bildnis:

Ich sterbe unüberwunden.

Mit diesem Ruhme stirbst auch Du.
Denn Dein Lob und Dein Geist siegen auch noch im Tode.
Die Welt zauderte, Deine Tugend zu belohnen:
Drum beschleinigte Deinen Lohn der Himmel.
Der Himmel hatte Dich der Welt nur geliehen;
Drum nahm er Dich, als das seinige, der Welt wieder.
Dahin blickt nunmehr mein thränendes Auge.
Und unter diesem Blicke verliehrt sich ein Theil meiner Schmertzen und Thränen.
Ja unter diesem Blicke wird Dein Andenken in meinem Herzen desto lebhafter.

Denn es belebt es zugleich die unsterbliche Liebe der übrigen Reußischen Geschwister.

Diese tröstet mich über Deinen Verlust.

Diese giebt Dich mir wieder.

Dieser widmet meine Bruderliebe die Wünsche, die Dein Tod unterbrochen.

Der Himmel schenke Ihnen insgesamt die Lebensjahre, die er Dir durch Deinen Hintritt entzogen.

Son-

Sonderlich dem itzigen Haupte des Untergreitzischen Hauses,
Dem innigstgliebtesten
Heinrich dem Dritten.
Es lebe dieser würdigste Joseph seiner Brüder!
Es gedeye das Wohlergehen der theuresten Schwestern,
Und blühe mit beständigem Glücke aller hohen Anverwandten.
So wird der Segen der Väter immer stärker;
So wird das Gedeyen Ihrer Kinder immer im Segen;
So wird der Reußische Stammbaum unverwelklich;
So wird Dein Gedächtnis unvergeßlich;
So wird meine Liebe zu Dir unbezwinglich seyn.
So lange mein Blut noch warm ist,
Will ich in Gedancken Deine kalten Gebeine noch küssen.
Jeder Puls soll mir Dein Bildnis vom neuen einprägen.
Jeder Hauch soll mein Herz noch zu dem Deinigen ziehen.
In Deinem Grabe soll es leben und lieben.
So wird Dein Todtengewölbe die Wahrheit beleben:
Was die Liebe vereiniget, soll auch der Tod nicht scheiden!

Auf

Ueber des
Hochgebohrnen Grafens und Herrn,
HERRN
Hanns Heinrichs III.
Des Heil. Röm. Reichs Grafens
von Hochberg,
Freyherrns von Fürstenstein, Herrns der Herrschaften Rohnstock und Kittlitztreben, wie auch der Güter Wernersdorf, Merzdorf, Tschechen und Puschkau,
Sr. weil. Kaiserl. Maj. Hochbetrauten Geheimden Raths, und hochansehnlichen Ritters des Königl. Preuß. Ordens vom Schwarzen Adler, u. a. m.
Höchsterwünschte Ankunft
auf Dero
Herrschaft Kittlitztreben,
den 24. Jun. im Jahr 1742.

Im Nahmen Zween Hochgräflicher Enkel.

I.

Brecht nur aus, und lüftet euch,
Ihr versteckten Freudentriebe,
Daß sich Lieb und Treu zugleich
In vereintem Wettstreit übe!
Brecht in ein gereitztes Lallen,
Zeigt, was sich nicht bergen läßt:
Schlagen doch die Nachtigallen,
Wenn sie, unter Thau und West,
Bey der Matten sanftem Rauschen,
Schüchtern im Gesträuche lauschen.

D Theu=

II.

Theures Haupt, von Dessen Glück
Unsers Hauses Segen stammet,
Siehe, wie von Deinem Blick
Deiner Enkel Lust entflammet.
Blut und Regung sind entglommen,
Jeder Tropfen, ieder Hauch,
Wird zum brünstigsten: Willkommen!
Ja so gar der Säugling auch
Wagt es, Dir bey andrer Grüssen,
Saum, und Hand und Mund zu küssen.

III.

Dich nicht sehn; verwürzt die Lust,
Die uns noch so süsse schmecket:
Dich erblicken; stillt der Brust,
Was sie ie für Unmuth schrecket.
Nichts durchaus bringt gleiche Wonne:
Ja so gar der Anblick kaum,
Wenn die früh erwachte Sonne,
Durch die Luft gestreckten Raum,
Was der Erden Schoos gebildet,
Um Gebirg und Thal vergüldet.

IV.

Komm nur, komm, Du unser Ruhm,
Komm, o Du, der Deinen Hoffen.
Siehe da, Dein Eigenthum,
Herz und Arme, stehn Dir offen.
Thut es uns der Eltern Freude
Gleich in dieser Pflicht zuvor;
O so zieht sie uns doch beyde
Selbst mit sich zu Dir empor,
Uns mit wallendem Vergnügen
Um Dein Vaterhaupt zu schmiegen.

Was

V.

Was für Proben Deiner Huld
Muß der Dankpflicht, soll man sagen,
Lustreitz, oder Ungeduld?
Täglich in ihr Handbuch tragen!
Alle Blätter, alle Seiten
Sind hiervon zwar längst schon voll;
Doch, damit den Folgezeiten
Nichts davon entwischen soll,
Und kein Tag die Lust verscherze,
Schreibt sichs Treu und Pflicht ins Herze.

VI.

Diß gedenkt, und freut sich Dein;
Wenn Dich auch der Blick vermisset:
Weil der Wunsch, um Dich zu seyn,
Oft auch Deinen Schatten küsset.
Auch Dein stilles Bild im Zimmer,
Macht die Ehrfurcht reg und laut,
Und die Sehnsucht, die sich immer
Ihrer Hofnung mehr vertraut,
Lößt sich, daß ihr Trieb verfange,
Durch manch kindlich: Lebe lange!

VII.

Keiner Milchkost erste Lust,
Keine Ruh in sanften Wiegen,
Wirkt, und reitzt in Blut und Brust
Solche Nahrung, solch Vergnügen!
Grüßt Dich Deine Caroline;
Theuerster, so stelle Dir,
Auch an Heinrichs Lächelmiene,
Bey dem stillsten Schlummer, für,
Wie ihm, daß er nichts versäume,
Auch im Schlafe von Dir träume.

VIII.

Welcher Einfall lockt wohl so,
Als, der sich nach Dir gesehnet?
Welch Gespräche macht so froh,
Als nur das, was Dein erwehnet?
Welch Ermahnen ist so kräftig,
Als, was Dein Exempel stält?
Welcher Vorsatz so geschäftig,
Als den Deine Tugend pfält,
Die Dir stets, auch unermahnet,
Jeden Ehrenpfad gebahnet?

IX.

Folgre nun der Freuden Macht
Aus der Redlichkeit im Lieben:
Denn so weit es die gebracht;
Weicht sie dennoch jener Trieben.
Gleichwohl ist leicht kein Bestreben
Deiner Vatergnade werth,
Die sich heut in Kittlitztreben
Aus so sicherm Grund erklärt,
Daß sie allem abgewinnet,
Was sich Lust und Wunsch ersinnet.

X.

Läßt einmahl der Jahre Lauff
Unsre Schnaten Früchte bringen;
Hört nur Fried und Ruh nicht auf:
Soll der Dank schon besser klingen.
Vorsicht, die du alles leitest,
Leite doch auch uns so schön,
Daß, was du für uns bereitest,
Annoch Den voll Wohlergehn,
Und in vollem Flore findet,
Welcher diese Lust entzündet.

Nun

XI.

Nun so blühe, wie Du blühst!
Lebe, wie Du hoffst, und wählest,
Bis Du so viel Neunzig siehst,
Als Du ietzo Sechzig zählest.
Leb auch Du, Du Schmuck der Frauen,
Henkels Nachruhm, Hochbergs Preis,
Daß, wenn Schläf und Scheitel grauen,
Doch der Wohlfahrt Lorberreis,
Unverwelkt und immer grüne,
Deinem Wunsch zur Krone diene.

XII.

Friedrich herrsch und siege nur!
Friedrich aller Helden Ehre,
Daß das Heil der Oderflur
Kein verhaßter Eingriff störe!
Fritdrich herrsche! So gedeyet
Weinstock, Oel = und Feigenbaum.
Friedrich siege! So verneuet
Sich des Schreckens Ziel und Zaum,
So bekleiben, blühn und leben
Rohnstock, und sein Kittlitztreben.

An
Se. Wohlgebohr.
HERRN
Johann Chrysostomus von Blochmann,
Sr. Königl. Maj. in Preussen u. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg hochbetrauten Geheimden Rath und hochansehnlichen Magistrats-Director in Breslau.

Schreiben.
In fremden Nahmen, im Jahr 1742.

** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** **

Die Liebe sucht Dich auf; die Freude trift dich an,
Und macht so gar der Scheu durch das Gedränge Bahn,
Mit dem sich Breßlaus Wunsch um seinen Joseph schlinget,
Den ihm des Himmels Rath und Friedrichs Gnade bringet.
Verdient erhabner Mann, vergieb der Schüchternheit,
Daß sie mit andern kömmt, daß sie sich auch mit freut,
Vergieb ihr, denn sie hat zur Zeit sonst nichts begangen,
Als daß sie sich nunmehr dem feurigen Verlangen
Nach Deiner fernern Gunst im Ausbruch überläßt.
Nur diß; sonst weiter nichts, ist der vergnügte West,

Der

Der meinen Lorberzweig, für den der Himmel wachet,
Im ersten Wachsthum schon wie laut und rauschend machet.
Du tugendhaft-beglückt, Du theurer Blochmann Du,
O rechne, fehl ich hier, es Deinem Vorzug zu,
Der allzu reitzend ist, und mit Magnetenzügen
Die Hofnung nicht allein; was denn? auch das Vergnügen
An Deine Schwelle zieht. Man liebt und ehrt Dich schon,
So bald man hört und sieht, wie hoch Dein Salomon,
Den leicht kein falscher Schein an seinen Dienern blendet;
Wie hoch Dein Friederich Dir seine Gunst verpfändet.
O Zeugniß Deines Werths, das über alles geht!
O Zeuge, dessen Spruch in aller Welt besteht!
Da Friedrich, unsre Lust, und Schlesiens Berather,
Mit solchem Nachdruck spricht: Der! der ist Breßlaus Vater!
Der Beyfall wird hierbey auf einmal allgemein.
Wer spricht nicht? Wie verdient muß unser Blochmann seyn!
O welche Treu ist das! Was sind das nicht für Gaben,
Die sich dergleichen Lohn zum Schmuck erworben haben.
Es ist, wer läugnet es? es ist ja freylich schön,
Durch Stammbaum und Geblüth sich in der Welt erhöhn;
Allein, weit schöner ists, sich selber Lorbern beugen,
Weit schöner ists, durch sich, und zwar durch Tugend steigen.

Jaja!

Ja ja! Diß ist der Grund von dem, was Dich erhebt.
Wer das, was Blochmann zeigt, wer so, wie Blochmann, lebt,
Der zeigt ein wahres Glück, der lebt sich stets zur Ehre,
Der giebt der Folgezeit, der giebt der Welt die Lehre,
Das Glücke sey nicht stets ein ungewisses Loos:
Vernunft, Geschick und Treu macht erst beglückt und groß,
Zumal wenn Tugenden nach Unmuth und Beschwerden,
Wie Perlen unterm Sturm, erst schön und kostbar werden.
Diß bringt auch mich mit auf, so schwach ich annoch bin.
Es fiedern Stamm und Blut auch mir schon Muth und Sinn
Zu dem, was löblich heißt; doch seh ich Dein Exempel,
So macht mich Trieb und Lauff zum wahren Ehrentempel.
Um so viel eyfriger, es immer mehr zu sehn,
O laß es, Theurester, o laß es doch geschehn,
Daß sich die Zuversicht zu Deiner Güthe wage,
Daß ihre Dreistigkeit Dir alles freudig sage,
Was mir am Herzen liegt, was meine Sehnsucht zieht.
Gepriesner Mäcenat, o lege doch mein Lied,
Das Friedrichs Preis besingt, für Friedrichs Götterblicke,
Und bahne mir hierdurch den Weg zu meinem Glücke.

Ja mein Vater selbst zu seinem Rechte mit,
Den seine Krankheit noch den Weg zu Dir vertritt.
Ich komm an seiner statt, ich komme gutes Muthes,
Und hoff im Voraus schon aus Deiner Huld viel Gutes.
Ists möglich, Theurester, o so beschäme nicht,
Was Sohn und Mutter hier für Mann und Vater spricht,
Und hilf uns, wie Du kannst, zum Absehn seiner Bitte,
Daß sich mein treues Haus des alten Harms entschütte.

Wie freudig will ich seyn, wenn uns der Wunsch gedeyt!
Mit was für Dankbegier, mit was für Redlichkeit
Will ich dem Könige dereinst mein Leben zollen,
Und gegen Dich zugleich, was Pflicht und Liebe wollen,
Stets sonder Anstand thun, den Eyfer zu verneun,
Dein Sohn, Dein treuer Sohn bis in mein Grab zu seyn,
Wenn Du die Vatertreu an Deinem *** übest,
Und meinen Freudenruff an meinen König giebest.

Vielleicht ist es zu spät? Jedoch vielleicht auch nicht!
Ein Lied von solcher Art, ein Lied voll Lust und Pflicht,
Ein Herz voll Treu darzu, kömmt auch vom tiefsten Knechte,
Kömmt auch bey Königen, noch allemal zurechte

Die Furcht in meiner Brust, die Schüchternheit in Der,
Die mich begleitet hat, macht uns den Aufbruch schwer.
Warum? Ich wollte gern mich auf was bessers sparen,
Als auf die Streifferey der feindlichen Hussaren.
Nun aber hat Dein Wink uns gleichsam stark gemächt.
Ich komm, und die mit mir, die mich zur Welt gebracht,
Mein erstes Stuffenjahr hierdurch erst recht zu feyren,
Daß ich dem Könige wie lallend schon betheuren,
Und freudig sagen kann, ich sey Ihm ewig treu.
O tritt mir, Theurester, mit Deinem Fürspruch bey,
Daß meiner Wünsche Kraft sich immer schöner lüfte,
Und ich Dir durch mich selbst das treuste Denkmal stifte.

Über des
Hochedelgebohrnen, Vesten, Hochweisen und Rechts-Hochgelahrten Herrn,

HERRN
D. Johann Gottfried Steudners,

Auf Arnsdorf und Schlunkwitz,
Hochverständigen JCti, und der Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Haupt-Sechsstadt Budißin im Marggrafthum Oberlausitz bisherigen hochverdienten *Syndici*,
Im Monat Febr. 1739.
eben daselbst würdigst erhaltene

Bürgermeisterwürde.

In fremden Nahmen.

---

* * *

So langsam? Ja! Und doch vergnügt,
Und doch voll unverstellter Treue!
Die Pflicht, die keine Zeit besiegt,
Wächst jeden Augenblick aufs neue.
Hochtheures Haupt, laß unsrer Liebe
Die etwas späten Grüsse zu,
Und, daß die Schuld erfreuter Triebe
Der Gunst so zaudernd Abtrag thu,
Die unser Wunsch seit vielen Jahren
Von Dir, der Deinen Ruhm, erfahren.

 Die

* *

Die Post von Deiner Ehrenbahn
Kam selbst was spät bey uns zurechte;
Vielleicht, damit die Lust daran
Sich desto besser fassen möchte.
Drum eilt die Ehrfurcht, wie mit Weile,
Und ist auch im Verweilen froh:
Denn, daß sie sich nicht übereile,
So hält sie es im Ausbruch so,
Daß sie durch Gruß und Wunsch erkläre,
Daß langsam auch die Liebe nähre.

* *

Je später das Granatenreis
Der Aepfel Kern und Purpur bringet?
Je reiffer scheint ihr Werth und Preis,
Den sich Geschmack und Blick bedinget.
Geriethe doch den späten Reimen
Ihr matter Nachruff auch so schön!
Aufs mindste liegts nicht an den Keimen,
Wenn Wuchs und Frucht zu schlecht bestehn;
Und, ist die Kraft für nichts zu schätzen,
So wird, was fehlt, der Trieb ersetzen.

* *

So steige denn vergnügt empor.
Die Freude sucht, Dir nachzusteigen.
Und was? Sie kömmt Dir gar zuvor,
Und macht sich Bautzens Lust zu eigen.
Sie zehlte sonst die Ehrenkränze,
Die Dein Verdienst Dir schon gepflückt,
Und hat so fort an Deinem Lenze
Den Herbst stets zum Voraus erblickt,
Und spricht, auch da er nun erschienen:
Er kan und wird noch mehr verdienen.

* *

So gar kan Dein geprüfter Werth
Dich immer unentbehrlich machen.
Ihr Bürger, zeigt, was ihn verklärt,
Zeigt Steudners Einsicht, Sorg und Wachen;
Wie Licht und Recht sich hier verbindet,
Wie Bibel und Justinian
Sein tief gelehrtes Wissen gründet,
Und alles glücklich schlichten kan;
Und wie Ihm stets in Rath und Thaten
Gerechtigkeit und Witz gerathen.

* *

Dem Himmel und dem König treu,
Der Bürger Lust und Schutz verbleiben,
Um Kirch und Schul und Policey
So Ruh als Flor stets höher treiben;
In deren Unmuth und Beschwerden
Mehr Vätern, und Regenten gleich,
Stets grösser; niemahls schwülstig werden,
Und dann, an Ernst und Güthe reich,
Der Boßheit dräun, der Tugend frommen,
Das, das macht Steudners Lob vollkommen.

* *

Diß macht es, daß der Väter Wahl
Ihn nach und nach durch alle Stuffen
In Themis lichtem Ehrensaal
Zum ersten Vorsitz aufgeruffen;
Diß macht, daß Er die neue Würde
Noch mehr, als sie Ihn selber schmückt,
Und der gewenhten Stäbe Bürde
Auch alle die zugleich beglückt,
Die Ihn, auf manches Händefalten,
Aus GOttes Hand zum Haupt erhalten.

* *

So froh, so willig, so genau
Kan kaum das Völkgen junger Bienen,
Bey dem gewohnten Honigbau
Dem neu erhaltnen König dienen:
Als Treu und Dank, und Lieb und Freude
Sich nun um Ihren Streudner ziehn,
Um, auf des Segens neuer Weide,
Wo Lust und Wunsch und Hofnung blühn,
Sich, bey so heitren Freudentagen,
Der Wohlfahrt Honig einzutragen.

* *

Man hört ja noch, Gepriesner Mann,
Das Dir geweyhte Vivat schallen.
O laß die Lust, so gut sie kann,
Auch hier zugleich mit wiederhallen.
Gemüth und Blut heißt diese Pflichten
Ein fromm und unbescholtnes Werk.
Wir freuen uns, es zu verrichten,
Und rühmen unserm Greiffenberg,
Den Wuchs von Dessen Preis zu lesen,
Deß Vater einst sein Sohn gewesen.

* *

Sein Sohn, und unsers Vaters Freund!
Ein Freund von ächtem Korn und Schrote,
Bey welchem Zwietracht, Neid und Feind
Die Trennung stets vergebens drohte.
Schon dieser Umstand stimmt die Saiten
Auf Streudners frohen Ehrentag,
Und heißt uns, Dir ein Lied bereiten,
So gut es Kraft und Lust vermag,
Und diesen Wunsch für Deinen Segen
Dem Himmel selber vorzulegen.

De

Dein Glücke sey wie Dein Verdienst,
Nie schwach, noch einfach und alleine!
Und wie Du selbst an Segen grünst,
So grün auch stets die Fromme Deine.
Die Wohlfahrt schreibe spat und frühe,
Der Stadt zum Heil; dem Neid zum Tort,
An die Belohnung Deiner Mühe,
Manch güldnes: Immer weiter fort!
Damit, wie Bautzen Steudners Ehre:
So Steudner Bautzens Glück vermehre!

Auf den Tod des Wohlseligen Herrn

Geheimen Kämmerirers Michaelis,

zu Dreßden.

In fremdem Nahmen.

Im May 1741.

I.

Wie könnten wir bey Deiner Gruft,
Um welche Ruhm und Wehmuth stehen,
Mit trocknem Blick vorüber gehen,
Da Lieb und Harm auch uns geruft?
O Freund! O Freund vor andern Freunden,
Wie wären wir doch beyderseits
Von Lieb und Freundschaft anzufeinden;
Im Fall wir uns des innren Leids
Im lauten Ausbruch schämen wollten;
Im Fall uns Treu und Schmerz nicht von den Wangen rollten!

Wie

II.

Wie hat man Dich so lieb gehabt!
Wie liebt man Dich noch stets vom neuen!]
Kein Tand, den Witz und Tugend scheuen,
Entweyhte das, was Dich begabt.
Kein blinder Dünkel schwacher Seelen
Riß uns nach Dir; zieht uns Dir nach.
Drum sucht auch, daß wir nichts verhelen,
Ein reiner Schmerz Dein Schlafgemach,
Dein Grab, wo sich die schönsten Gaben
Bewährter Tugenden zum Muster aufgehaben.

III.

O daß doch nichts dem Tod entgeht,
Und Zeit und Fall der Anemonen,
So wenig, als der Disteln, schonen;
Daß Tugend doch nicht fester steht!
Man weiß, sie wirkt ja sonst in alles,
Was Nutzen, Wunsch und Glück belebt;
Wie? daß sie uns nicht Deines Falles,
Und dieses Kelches überhebt,
Von welchem, nach des Himmels Schlüssen,
So Treu als Zärtlichkeit für Unlust taumeln müssen.

IV.

Der Welt beliebt; dem Himmel werth:
Dem Himmel treu; der Erde nütze!
Diß gab Dir stets die stärkste Stütze
Zu dem, was Deinen Trieb erklärt.
Der Gleisnerey verworfne Schminke
Galt nie, und nirgend was bey Dir.
In iedem Wort, in iedem Winke,
Brach Deiner Seelen Werth herfür.
Die, weil sie Trug und Wahn verlachte,
Dich, o wie schön ist das! stets unentbehrlich machte.

In

V.

Je weniger die kluge Welt
Noch bey der Wahrheit Licht und Menge,
Auf Schein und ärmliches Gepränge,
Von Vorurtheil und Schulwitz hält:
Je rüstiger drang Dein Bestreben
Auf das, was nur ergetzt und nützt,
Auf das, um was wir wirklich leben,
Was Tugenden und Wahrheit stützt,
Was Ruh und Glück zu uns gewöhnet.
Das Leben edel macht, und selbst das Ende krönet.

VI.

Die Kenntniß der Natur und Kunst
Bracht Dir bey Kennern edler Triebe.
Vergnügen, Beyfall, Huld und Liebe,
Ja selbst der größten Prinzen Gunst.
Diß zog Dich in der nützlich Klugen
Berühmte Reichsgenossenschaft;
Und was Verdienst und Ruhm betrugen,
Das gab Dir täglich stärker Kraft,
Den Preis von Dresdens Seltenheiten,
In Deines Königs Schatz stets weiter auszubreiten.

VII.

Um so viel strenger wird die Angst:
Je schneller Lust und Wunsch zerbrechen.
Was wird die Vaterliebe sprechen,
Daß Du kein längres Ziel erlangst?
Welch Schwerdt durch Deiner Aeltern Herzen!
Der wahren Tugend reichsten Lohn;
Das heißt, (was wirkt diß Wort für Schmerzen!)
Den einzigen geliebten Sohn;
Kurz, einen Ausbund edler Gaben
Nur bloß im todten Blick gemahlter Schatten haben.

Ihr seyd des bängsten Mitleids werth,
Ihr treuen Aeltern, alle Beyde.
Was gleicht dem übermachten Leide,
Das Euch so plötzlich wiederfährt?
O weint! O weint so stark ihr könnet.
Was giebt Euch sonsten Trost als diß?
Aus Zähren, so die Pflicht vergönnet,
Zumahl bey solchem Todesriß,
Läßt sich, so sehr die Wunden bluten,
Noch gleichsam Oel und Wein zur Linderung vermuthen.

IX.

Das macht, Er selbst, der Euch gebeugt,
Hat an so redlichem Betrüben
Ein kräftig gnädiges Belieben,
Bis sich sein Trost verklärter zeigt.
Wohlan, der ziehe Beyder Seele
Hierdurch stets mehr zu sich empor,
Und halt Euch bey so finstrer Höhle,
Das Absehn seiner Strenge vor,
Und helf Euch, Euer Mißvergnügen,
So schön als Eurem Sohn das Sterben selbst, besiegen.

X.

So viel! Man schleußt die Grotte zu,
Worein man Dich, o Freund, getragen.
Was hat die Liebe mehr zu sagen,
Als noch: Gehab Dich wohl, und ruh!
Schlaf edler Freund. Die Treue wachet,
Sie wacht, und wird in unsrer Brust
Noch stündlich schöner aufgefachet,
Und soll, auch mitten im Verlust,
Beständig neue Flammen fassen;
Wir müßten denn uns selbst, und alle Tugend hassen.

* * *

Auf

Auf den Tod

HERRN

Friedrich Wilhelm Roloffs,

Der Geschichtskunde und Alterthümer, wie auch des Natur- und Völkerrechts öffentlichen Lehrers, und Bibliothecarii zu Franckfurth, u. a. m.

Den 7. Jul. 1741.

In fremden Nahmen.

** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** **

I.

Auch das Mitleid meiner Seele
Tritt zu Deiner Todtenhöle,
Liebster Roloff, Dessen Werth
Auch von mir ein Lied begehrt.
Aber ach mein nasses Auge
Hemmt des Herzens laute Treu,
Und es sprengt die zährenlauge
Meiner Saiten Rest entzwey.

II.

Wie so manches frommes Weinen
Bey den Fremden, bey den Deinen
Bringt, für heissem Schmerz um Dich,
Jetzt noch sein: Wie beugst Du mich!
Niemand ist so kalt und trocken,
Der der Liebe letzten Sold;
Der auch nach den Trauerglocken
Dir nicht tausend Zähren zollt.

III.

Tausend zähren, tausend Klagen,
Fahren fort nach Dir zu fragen,
Und es haben Aug und Mund
Auch zu Zähr und Klage Grund.
O wer will den Schmerz verbeissen,
Wenn, da Dir das Herze bricht,
Tod und Fall das Band zerreissen,
Das Natur und Liebe flicht.

IV.

Kömmst Du nicht mit blassen Wangen,
Theurer Vater, selbst gegangen?
Girrst Du nicht von weiten schon:
Sohn! ach mein gewünschter Sohn!
Doch der Wunsch kömmt nun zu späte,
Den Du sonst nach Ihm gelenkt.
Siehe da! hier ist die Stäte,
Da man seinen Rest versenkt.

V.

Das ist schmerzlich! Wie viel tausend
Stehn, für eitler Absicht brausend,
Lang und glücklich in der Welt;
Da Dein Sohn so früh verfällt.
Freylich, dringt der Schmerz nur tieffer,
Wenn man Roloffs Jahre zählt.
Seht, was der verkehrten Ziffer,
Noch zu zwey und achzig fehlt!

O was

VI.

O was macht Sein Tod zunichte!
Ja! was helfen nun die Früchte,
Die Dein Auferziehn erhält;
Da sie Schmerz und Angst vergällt?
Ach was hilfts, daß mit dem Lohne
Dein Verdienst stets höher steigt;
Da der Hinfall Deiner Krone
Dich so tief in Staub gebeugt?

VII.

Möchte doch, bey Seinem Sterben,
Nicht so viel von dem verderben,
Was der Himmel, was die Welt
Je für werth und kostbar hält!
Daß bejahrte Weiden brechen,
Rührt uns wenig, oder nicht;
Doch wie pflegt man da zu sprechen,
Wenn der Sturm Orangen bricht?

VIII.

Das ist Schade! Spricht der Kummer;
Bricht bey Roloffs Todtenschlummer,
Nicht dis Wort voll Harm und Graus,
Mehr als zehnfach stärker aus?
Blüth und Frucht von Roloffs Jugend
War hier immer ungemein:
Sollt es nicht um solche Tugend,
Die so früh sinkt, schade seyn?

IX.

Was der Witz gelehrter Sinnen,
Was die Tugend lieb gewinnen,
Was der Wohlstand schätzen heißt,
Schmückte Roloffs Leib und Geist.
Mien und Sitten, Red und Werke,
Hielten seinen Werth im Flor:
Doch bey aller Völl und Stärke
Beugte nichts dem Tode vor.

X.

Nichts? Auch nicht die keuschen Triebe,
Noch der Erstling seiner Liebe,
Hindern hier der Schickung Schluß,
Hindern Roloffs Abschiedskuß?
Wird der Myrten schon vergessen?
Schleußt sich ihr: Thalaßio!
Durch das Echo der Cypressen,
Später nicht, als leider! so?

XI.

Du, die Seine, keusche Taube,
Sinne diesem Todesraube;
Sinne Deinem Ungemach
Mit verwirrtem Jammer nach.
Welch ein strenges Mißgeschicke!
Sich der reinsten Küsse freun;
Und in einem Augenblicke
Mutter; doch auch Wittbe seyn!

XII.

O wer sieht Dich ohn Erbarmen
Auf den wund gerungnen Armen
Der verlaßnen Pflegerinn?
Säugling! Kleine Roloffinn!
O wer kan den Schmerz ermessen,
Der Dir stündlich strenger droht?
Wird Dein frohes Taufmaal-Essen
Deines Vaters Trauerbr. dt?

XIII.

Du, Deselben letzte Freude,
Siehst zur ersten Augenweide,
Mitten unterm Taufgeräth,
Was? Des Vaters Leichenbret.
Wird sein väterlich Vergnügen,
Endlich dadurch nur vollbracht,
Daß Er Dich im ersten Wiegen
Zur verlaßnen Waise macht?

XIV.

Wer kan hier den Schmerz erklären?
Jeder Blick wirkt neue Zähren,
Und ihr Ausbruch überschwemmt,
Was d e Zähren sonsten hemmt.
Wer kan hier viel Trost ertheilen?
Welches Pflaster hat hier statt?
Der muß selbst die Wunden heilen,
Der sie erst geschlagen hat.

* * *

Der

XV.

Der wirds thun! Der wird Euch trösten,
Euch, die ihr um den Erlösten,
Den Er Euch so früh entnimmt,
Fast in Blut und Thränen schwimmt.
Auch die Nacht voll Donnerstreiche
Macht dem neuen Morgen Bahn.
Wißt Ihr auch bey dieser Leiche,
Daß doch GOTT nicht sterben kan?

XVI.

Ja! der lebt. Was zagt Ihr weiter?
Strahlt von Roloffs Jacobs-Leiter
Euch sein Trost nicht ins Gesicht?
Stirbt doch Roloff selber nicht.
Schrecken uns die Aschenscherben;
O der Glaube geht vorbey,
Und versteht, daß also sterben,
Erst vollkommen leben sey.

XVII.

Trost genung! Mein Roloff lebet!
Keine Gruft, kein Fall begräbet,
Was Ihn, trotz des Todes Nacht!
Hier und dort unsterblich macht.
Lieb und Treue, Ruhm und Schriften
Werden Ihm von ietzund an,
Auch in mir ein Denkmaal stiften,
Das kein Zufall stürzen kan.

* * *

Auf

Auf die

Pistorius = und Holzkampfische Hochzeit in Hamburg.

Den 24 Sept. 1739.

In fremden Nahmen.

* * *

Glücklicher Pistorius,
Wie vergnügt sind Deine Myrten!
Siehe, wie der Vorsicht Schluß;
Wie Dich Ruh und Glück bewirthen!
Was Dir deren Gunst vertraut;
Wie voll Vortheil ist dasselbe!
Da Dir Alster, Bill und Elbe,
Sitz und Herd und Haus gebaut;
Wo Dich, unter tausend Küssen,
Lieb und Lust bedienen müssen!

* *

Margaris, die Schöne Die!
Margaris, die fromme Deine,
Wie belohnt Sie Treu und Müh,
Daß Dein Wunsch erfüllt erscheine!
Ihre Tugend und Verstand,
Huld und Reitzung, Red und Mienen,
Sollen Dir zum Besten grünen,
Suchen Dir das schönste Pfand,
Glücklich und vergnügt zu leben,
Voller Segen abzugeben.

* *

Ihres Hauses Ruhm und Werth,
Ihrer Freunde Lieb und Beten
Hilft, was solch ein Paar begehrt,
Bey der Wohlfahrt selbst vertreten.
Nennt, ihr Klügler, wie ihr thut,
Ehen nur ein Meer voll Thränen?
Ist der Himmel nicht mit denen,
Deren Wunsch auf ihm beruht,
Daß sie, auch bey Weh und Grämen,
Trost aus seiner Leitung nehmen?

* *

Das ist schön! Hängt unser Glück
In der Tugend festen Angeln:
O so läßts ihm GOttes Blick
Nie an sichrer Dauer mangeln.
Wo man nirgend hingedacht,
Baut er unser Wohlergehen.
Must Du das nicht selbst gestehen?
Nimmst Du nicht das Wort in Acht:
Traut man auf der Schickung Hände:
Krönt der Anfang stets das Ende.

* *

Siehe da, so lehrt diß Fest
Auf die Folgejahre schlüssen.
O was läßt ihr später Rest
Dich in Hofnung schon genüssen.
Ich erfreue mich voraus,
Und die Wünsche sind schon fertig;
Dürft ich nur auch gegenwärtig
Dein erfreutes Hochzeithaus,
Und was heut um Dich geschehen,
Mit recht nahem Blick besehen.

Zei

* *

Zeit und Ferne gönnt es nicht;
Gleichwohl sucht die Lust im Geiste,
Wie ich dieser Freudenpflicht
Auch entfernt noch Folge leiste.
O wie lieblich schlagen hier,
Werthes Paar, die reinen Flammen
In der stärksten Loh zusammen!
Was für Reitzung und Begier
Lockt die nahrungsvollen Triebe
Zum Geheimniß keuscher Liebe!

* *

Seyd getrost! Mich dünkt es schlägt,
Hört! Jetzt schlägt die frohe Stunde,
Hebt, was Ihr für Reitzung hegt,
Hebt sie nun recht aus dem Grunde.
Nehmt und gebt, ja raubt und schenkt,
Bald im Ernste, bald im Scherze,
Wie sich eins des andern Herze
Völlig zu erobern denkt;
Siegt, und werdet selbst besieget,
Wie es Trieb und Sinn vergnüget.

* *

Was geschehn soll, wird geschehn,
Ohne, daß man Euch ermahne.
Ja, was wünscht man, viel zu sehn?
Seht, Cupido schwingt die Fahne!
Was bemerkt diß Freudenspiel?
Doch die schlauen Amuretten
Stehn mit hundert sanften Ketten
Selbst um Euren Hochzeitpfühl,
Euch, bey dessen erstem Rauschen,
In der Stille zu erlauschen.

* *

Schadt diß wohl der Liebe was?
Laßt sie machen. Thut das Eure.
Keusche Lust nimmt den Verlaß,
Daß sie desto minder feyre.
Räumt ihr dieses gleichfalls ein,
Laßt Euch nirgend was verhindern,
Schüttet, statt die Gluth zu mindern,
Immer neues Oele drein;
Daß sich, biß auf späte Jahre,
Lust und Kraft beständig paare.

* *

Hamburg! Nun es geh Dir wohl!
Auch um dieser Freunde willen,
Steigt mein Wunsch für Dich zum Pol,
Biß ihn Glück und Heil erfüllen.
Blüh, und laß an Deinem Flor
Sich auch dieses Paar erfreuen,
Biß sein grünendes Gedeyen
Frischen Lorbern noch zuvor,
Und was Beyder Absicht fromme,
Stets zur reifften Völle komme!

Auf eben dieses Hochzeitfest.

In eines vergnügten Bruders Nahmen.

Mein Bruder,

Dessen Glück mir Blut und Herz vergnügt,
Wie säh ich doch so gern, wie schön Dein Wunsch gesiegt,
Wie gern ließ ich mich selbst zu Deiner Hochzeit führen:
Allein so komm ich zwar; jedoch nur in Papieren.
Ein Brief von meiner Hand, ein frohes Hochzeitlied,
Bringt meiner Lust Entwurf, den Dir mein Herz beschied,
So bald Du mir entdeckt, Du stündst, durch Venus Gnade,
Nun als ein Altgesell, vor offner Ehstands-Lade,
Zu der sich mancher oft, der nicht: mit Gunst! gesagt,
(Der Ausgang lehrt es ja,) nur selbst zum Nachtheil wagt,
Als hätt er sich mit Fleiß zu Noth und Last verschworen.
Denn wer nicht klüglich liebt, suchts endlich hintern Ohren.

Jedoch, wie schickt sich denn der harte Text für Dich?
Du liebst ja, wie man soll, und kurz, recht zünftiglich;
Und wer noch zweifeln will, ob dieser Ruhm bestehe,
Verdient das Hausgemurr des Socrates zur Ehe.
Ich weiß, worauf Dein Trieb und Dein Entschluß beruht:
Doch kennt und und wüßt ich ihn auch gleich nicht halb so gut;
So müßt ich Deinen Werth doch aus den Früchten lesen.
Denn dem ist nichts bescheert, der nicht auch fromm gewesen.

Was braucht es viel Beweis? Du siehst es ja an mir.
Ich niese! Nun ist klar: und ich bin gut dafür:
Hätt ich der Tugend nicht die Stange so gehalten;
Was gilts, mein Liebeswunsch läg nicht so schön in Falten?
Diß thust und zeigst auch Du. Frau Venus sieht es ein,
Und tröstet Dich heut selbst, und schwört uns Stein und Bein,
Ihr kleiner Flügelmann in dem vergnügten Kriege,
Sey Dir so wohl als sie, schon von der ersten Wiege,
Bis diese Stunde noch, beständig zugethan,
Weil Deine Neigungen kein ungewaschner Wahn
Von Tand und Fürwitz treibt, von eitler Absicht reitzet,
Noch dumm gewordnes Salz Dir Nier und Herz durchbeitzet.
Du liebst; und bist doch noch im Lieben ungeübt;
Allein im Sulrecht schon so fertig und beliebt,
Und so belohnt dafür, und so beglückt in allen,
Daß auch der Neid gesteht, wie schön Dein Loos gefallen.
Wie schön denn? Schöner noch, als du kaum je gedacht.
Ein Kind, das Stamm und Zucht, nnd Klugheit werth gemacht,
Die holde Holzkampfin nach Wunsch davon zu tragen!
O das besteht ja wohl. Das hat schon was zu sagen!
Sie, Die der Liebe sonst nicht viel gewogner schien,
Als ietzt der Greßvezier dem Heldenheer aus Wien,
Scheint nun den Eigensinn auf einmal auszumerzen,
Und sucht, an dessen statt, sich nur mit Dir zu herzen.

Wie

Wie locker mag Dir das auf so viel Kummer thun,
In so behäglichen und treuen Armen ruhn,
Und nach verstrichner Last der härtesten Beschwerden,
Der weissen Hennen Sohn, der Liebe Schooskind werden!
Wer hätt es da gedacht, als Du nach Hamburg gingst,
Und Hofnung, Wunsch und Lust noch an den Nagel hingst,
Du brauchtest damals noch kaum dreymal funfzig Wochen,
So würdest Du bereits in eignem Töpfgen kochen?
Und dennoch ists geschehn, und es geschieht mit Lust.
Die niedre Sorge weicht, und die vergnügte Brust
Weiß mit der klugen Braut die Sache so zu karten,
Daß Du was bessers thun, und Deines Dinges warten;
Das heißt, nur Dein Contor vergnügt besorgen kannst;
Und doch von Müh und Schweiß Dich immer so ermannst,
Daß Beyder Lust daran beständig höher steiget,
Und sich der Vortheil draus in Kad und Kruge zeiget.

Mein Bruder, nun wohlan, Dein Schiffgen ist im Port.
Die Tugend Dein Compaß, fahr auch noch künftig fort,
Dir Deiner Wünsche Fahrt beständig so zu weisen,
Daß Fort- und Ausgang stets den Anfang selber preisen.
Und trägt zu solchem Wohl der Freunde Wunsch was bey:
O so versichre Dich, daß unsers Fischers Treu,
Und meine Redlichkeit Dir so ein Glücke gönnen,
Als Hofnung und Verdienst Dir ie versprechen können.

Mich

Mich dünkt, ich sehe schon noch manchen Folgetag,
Woran man sich so schön als heut vergnügen mag,
Wenn was um diese Zeit am tiefsten Wurzel schläget,
Nachher auch Knospen bringt, und reiffe Früchte träget.
O thut, vergnügtes Paar, thut nur das Eure sein:
Der Himmel wird auch hier mit Eurer Absicht seyn,
Und meine Lust sodann aus frohen Briefen lesen,
Daß ich mehr ein Prophet; als ein Poet, gewesen.

So viel, mein Bruder! Leb und blüh,
Biß zum Vergnügen später Erben.
Ich bleibe, weil ich Othen zieh;
Ich bleibe, biß dereinst zum Sterben,

Dein

Bruder sonder Uberdruß,
J** W** P****

Trau-

Trauer-Ode,

Welche dem

Unsterblichen Gedächniß
Des Hochgebohrnen Grafens und Herrns,

H E R R N

Hanns Antons,
Schafgotsche

genannt,

Des H. R. R. Grafens und Semper-Freyens von und auf Kynast, Freyherrns zu Trachenberg und auf Wartenberg, Herrns der Herrschaften Greiffenstein und Kynast, u. s. w.

Ritter des göldnen Vliesses,

Sr. weil. Kaiserl. auch zu Hispanien, Ungarn und Böheim Königl. Maj. Carls, des Sechsten, wirklichen Geheimen Raths, und Kämmerers, &c. &c.

Vormaligen Fürstenstags-Präsidis, und Königl. Ober-Amts-Directors im Hertzogthum Ober- und Niederschlesien, u. a. m.

Nach Dero den XIX Merz im Jahre MDCCXLII

zu Breßlau erfolgten höchstschmerzlichem Ableben,

Bey dem Ablauff des ersten Trauerjahres

unterthänig gewiedmet

Die sämmtlichen Amts- und Forst-Officianten der Herrschaften Greiffenstein und Kynast.

H End-

I.

Endlich müßt ihrs dennoch wagen,
Ihr bißher verbißnen Klagen,
Bey dem Anwachs innrer Pein,
Rege, dreist und laut zu seyn.
Endlich müßt ihr dennoch liefern,
Was des Kynasts dichten Wald,
Und was die Sudeten-Kiefern
Für ein Angstgeschrey durchhallt.

II.

Welch ein Unstern! Alles, alles
Zeigt den Nachdruck dieses Falles;
Alles bricht, für Harm und Graus,
Noch in Ach und Zähren aus.
Jede rauschend matte Zirbel
Um der Riesenberge Reyh,
Stimmt der Qveiß- und Zackenwirbel
Gischend lautem Aechzen bey.

III.

Komm, Hercinie, du treue,
Laß den stillen Gram ins Freye.
Komm, verbirg uns weiter nicht,
Was die stumme Wehmuth spricht.
Laß das Echo deiner Klagen
Durch Gefild und Felsen gehn,
Daß es, die da Leide tragen,
Im Gebüsch und Thal verstehn.

IV.

Seufzt nicht das um Fläch und Hügel
Sonst verstummende Geflügel
Dem erlittnen Ungemach
Lange Zeit noch gluchzend nach?
Hört man nicht den Laut verdoppeln,
Der im ersten Zittern stockt,
Wenn das Feldhuhn hintern Stoppeln
Den gescheuchten Gatten lockt.

V.

Schafgotsch! vormahls froher Nahme!
Doch auch nun ein milder Saame
Gar zu bitter=süsser Pflicht;
O was wirkt dein Nachklang nicht!
O wer muß nicht ängstlich girren,
Da, was GOtt für uns beschleußt,
Einen Taumelkelch voll Myrrhen
Uns bis in die Seele geußt?

VI.

Herz und Muth zerfleußt in Thränen,
Bricht für Angst, vergeht für Sehnen,
Schweigt für Furcht, und schreyt für Schmerz,
Schiebt den Zuspruch hinterwerts;
Muß den Trost aus Zähren schöpffen,
Der doch nur mehr Angst erweckt;
Der nur nach dem Tod im Töpffen
Herber Coloquinten schmeckt.

VII.

Diß bezwingt auch unsre Seelen,
Daß sie länger nicht verhelen,
Was Dein stilles Todtenfest
Für ein Trauerlied erpreßt
Solcher Fluthen strengen Qvellen
Kömmt man nicht wie andern bey!
Selbst im Schützen reißt ihr Schwellen
Damm und Stoßbret gar entzwey.

VIII.

Gleichwohl zürne nicht darwider,
Theurer Rest entseelter Glieder,
Zürne nicht, verklärter Geist,
Daß die Pflicht diß Lied beschleußt.
Glaube daß in solchem Triebe
Nichts als Schmerz und Ehrfurcht glimmt,
Und die Wahrheit selbst der Liebe
Die bethränte Laute stimmt.

IX.

Flaccus, dem es einst gerathen,
  Des Maecenas Preis und Thaten
  Noch der Ewigkeit zu weyhn;
  Flaccus solt ietzt lebend seyn!
O da würde man erst lesen,
  Mit was Vorrecht Du so gar
Dreyen Kaisern mehr gewesen,
  Als Maecen kaum einem war!

X.

Nicht des Urherrn Heldenfahnen,
  Nicht der Ritterspeer der Ahnen,
  Nicht der Wappen Farb und Bild
  Nicht ein ofner Helm am Schild;
Eigne Tugend im Geäder,
  Das von edlen Trieben wallt,
Macht die neuste Reigerfeder
  Durch sich selbst schon werth und alt.

XI.

Das erwies uns Dein Bestreben.
  Was Dir Stamm und Blut gegeben,
  Hielt durch Tugend erst den Strich,
  Und verkläret sich durch Dich.
Edel- Wohl- und Hochgebohren,
  Reißt nicht stets vom Pöbel loß;
Aber das, was Du erkohren,
  Das macht edel, das macht groß!

Wer

XII.

Wer vernimmt es unbewundert,
Daß Dein Stam̃ schon sechsthalbhundert,
Und noch längre Jahre zehlt,
Seit er hier den Sitz erwehlt?
Liest man nicht aus Gold und Marmel,
Was von deinem Hause zeugt,
Das, wie Deiner Triften Carmel,
Alle Nachbarn übersteigt.

XIII.

Lausitz, Böhmen, Preussen, Polen
Thun es dar, und wiederholen
Aus der Zeiten Mitternacht,
Was Dein Haus in Glanz gebracht;
Und was Schlesien am Hofe
Der verklärten Hedwig fand, (a)
Als der Anherr edler Schofe (b)
Sich mit ihr dahin gewandt.

XIV.

Wie sonst Rosen und Camillen,
Fortgepflanzt, sich stärker füllen:
Also brach der Gotschen Zier
In Elysien herfür.
Selbst der Zeiten Fall und Länge
Konnte Sie nicht hintergehn,
Ja Ihr Adel, Ruhm und Menge
Stieg auch dadurch zehnfach schön.

Doch

XV.

Doch der Glanz für Dein Geschlechte
Braucht kein Irrlicht finstrer Nächte;
Wie des Mittags heitre Luft
Nichts von Ampeln düstrer Gruft.
Schön ists, wenn am Sterngewölbe
Phosphor früh die Nacht verscheucht:
Doch weit schöner, wenn derselbe
Seiner güldnen Folge weicht.

XVI.

Müde Väter in den Grüften,
Seht was euch die Söhne stiften,
Seht in Enkeln unsrer Zeit,
Eurer Nahmen Ewigkeit.
Seht, Euch noch durch Sie belohnen,
Da Ihr Ruhm, durch Euch ergetzt
Nun durch Sie die höchsten Kronen
Euren Helmen beygesetzt. (c)

XVII.

Doch was nützten deinen Fahnen
Alle vier und sechzig Ahnen;
Wenn ihr Ruhm mit Dir verflög,
Wenn bey Dir der Schein betrög?
Wappen, Schild und güldne Bullen
Täuschen nur den eitlen Wahn;
Setzt die Tugend deren Nullen
Nicht Ihr gültig Eins voran.

XVIII.

Wie verstummt doch hier der Tadler
Zeigt der erste Flug der Adler
Ihres Ursprungs Eigenschaft,
Durch des Fittigs edle Kraft!
So erwies Dein erstes Leben
Schon durch Regung, Wunsch und Zug,
Dein Bezeigen, Dein Bestreben
Sey kein feiger Taubenflug.

XIX.

Was für Beyspiel, Licht und Lehre,
Zu dem Grundriß wahrer Ehre,
Gab Dir, Theurer Heldensohn,
Dein Erlauchter Vater schon! (d)
Donau, Wixel, Mayn und Oder,
Schreiben, o wie schön ist das!
Annoch über Dessen Moder!
Deutschlands treuer Cyneas

XX.

Laß das tapfre Polen zeugen, (e)
Was es Ihm ‥ Jedoch wir schweigen;
Redt doch, was es sich versprach,
Selbst der Ruf der Wahrheit nach.
Gnung die lautsten Ruhmposaunen
Meldeten so froh, als frey,
Leopold sey zum Erstaunen,
So bescheiden, als getreu.

XXI.

Jeder Staat der Europäer
Schätzt und sah Ihn täglich höher!
Rang und Glücke stiegen mit,
Und Du folgtest Schritt auf Schritt.
Doch so schwer auch Sein Exempel:
Stieg Dein Eyfer doch nachher;
Stieg Dein Rang im Ehrentempel
Doch noch höher auf als Er.

XXII.

Kann diß wohl Sein Ansehn mindern?
O ein Vorzug an den Kindern
Wird der Väter Eigenthum,
Mehrt der Väter Werth und Ruhm.
Trieb er Dich doch in der Jugend
Selbst zu lauter Uebung an,
Die den höchsten Preis der Tugend
Glücklich überholen kan.

XXIII.

Unart reißt gar oft ins ganze,
Eh der Trieb zu Kiel und Lanze
Seinen Ausbruch, nach der Art
Edler Seelen, offenbart.
Dir, o Graf, gab Buch und Degen,
Lust und Arbeit, Ernst und Spiel:
Weil Dir, nur der Tugend wegen,
Beyder Reitzung wohlgefiel.

Wohl

XXIV.

Wohl dem, den erst Pallas krönet,
Eh er bey Bellonen lernet,
Wie man Piken, Helm und Schild
Einst mit Ehr und Schmuck erfüllt!
Wohl auch Dir, Du Preis der Deinen,
Daß Du Deiner Ehren Frucht
Eh in Phoebus Lorberhainen,
Als auf Schanz und Wall gesucht! (f)

XXV.

Hätt es GOttes Wink beschieden:
O Du hättest ohn ermüden
Deinen Trieb durch Faust und Schwerdt,
Wie durch Mund und Kiel bewährt.
Sah nicht Mars samt seinen Söhnen,
Unter Rabutins Panier,
Auf den ersten Kriegesscenen,
Einen Roscius an Dir?

XXVI.

Doch Irenens kluge Liebe
Zeigte deinem Heldentriebe,
Sonder träge Waffenscheu,
Andre Regeln tapfrer Treu.
Nütze, sprach sie, meinen Rechten!
Weil doch, ob mich Josaphat,
Oder Josua verfechten;
Beydes gleichviel auf sich hat.

XXVII.

Diesem Rath, die Zeiten wissens,
Folgtst Du, wie der Sohn Ulyssens;
Wie der muntre Telemach
Dem getreuen Mentor, nach:
Als Du, da Du dich vom Ziele
Pöbelhafter Bruth entferntst,
Sprachen, Kunst und Ritterspiele
Von den grösten Meistern lerntst.

XXVIII.

Greiffenstein und Breslau saget,
Was für Glanz um Dich getaget,
Da Dein erster Trieb und Werth
Deinen Aufgang schon verklärt.
Beydes rühmt es desto dreister:
Je vergnügter es gespührt,
Daß der Jünger oft den Meister
Mehr, als dieser ihn, geführt.

XXIX.

Trieb und Sinn lag niemahls Brache.
Latiens gelehrte Sprache,
Ja, wie man vom Tagusfluß,
Bis zur Weixel reden muß;
Alles kam bey dir zum Schwunge:
Warschau, Rom, Paris, Madrit,
Hörten bey der deutschen Zunge,
Jedes seine Mundart mit.

Nichts

XXX.

Nichts vom Schulwitz leerer Dünste;
Staats- und Kriegs- und Friedenskünste,
Aller Erden Recht und Brauch
Prüfest Du, und lerntst es auch.
Selbst die Welt ward Dir zur Schule,
Die am iedem Hoff und Staat
Andre Lehrer auf dem Stule;
Doch auch andre Lehren hat.

XXXI.

Kann die Kenntniß aus den Büchern
Uns derselben gnung versichern?
Wird das nicht vielmehr geschehn,
Wenn wir selbst die Welt gesehn?
Bücher sind offt falsche Risse,
Voller Fehl und Ueberfluß,
Daß man oft, aufs Ungewisse,
Sich ein Urbild suchen muß.

XXXII.

Blühten sind sie, sonder Früchte.
Was noch mehr? Ein Schaugerichte,
Das, so schön man es erdacht,
Ohne satt seyn, lüstern macht.
Säulen sind sie, nur zum weisen;
Nicht ein Ziel zum Stillestehn!
Edler Witz gedeyt durch Reisen:
Das macht brauchbar, das läßt schön!

XXXIII.

Theurer Graf, auch diese Proben
Haben Deinen Ruhm erhoben:
Wie das Gold sich nach dem Schacht
Und gemünzt, erst köstlich macht.
Auch die fremdesten Provinzen,
Lasen schon, auf Deiner Treu
Frischgeprägten Zinsemünzen,
Was denn? GOTT, und Kaiser treu!

XXXIV.

GOTT und Kaiser treu zu bleiben:
Suchtest Du sonst nichts zu treiben,
Als was diese Pflichten pfält,
Nichts, als was die Tugend stält.
Witz und Tugend, deine Leiter!
Daß Dir nie ein Schritt verdarb,
Und Dein edles: Immer weiter!
Beyfall, Lieb und Lob erwarb.

XXXV.

Musen, sagt hier nur die Hälfte,
Was Ihm Innocenz der zwölfte, (g)
(Seinem Vater schon geneigt,)
Für besondre Gunst erzeigt;
Was dem Vorzug seiner Ahnen,
Und Ihm selbst zum Preis geschah,
Als Ihm Cosmus der Toskanen,
Und Venedigs Doge sah.

Ließ

XXXVI.

Ließ der Waffen Ungewitter
Damals gleich die deutschen Ritter
Nicht in Frankreichs Pantheon;
So ersetzt es Friedrichs Thron.
Uebertraf nicht, Friedrichs wegen,
Friedrichs Salem an der Spree,
Hundert Städten überlegen,
Selbst der Seine Ninive?

XXXVII.

O! mit was für Huld und Ehre
Gab Ihm dieser Held Gehöre!
Wie bewährt Er nach der Hand,
Wem Sein Heldenhaus verwandt.
Sehet da, das Vorspiel dessen,
Was des Enkels Göttlichkeit,
Dieser Erbhuld unvergessen,
Ihm im Sturm für Schutz geweyht.

XXXVIII.

Wie die Aussaat: so die Garben!
Was Ihm Reis und Fremd erwarben,
Machte Seine Wiederkehr
Zwiefach freudig, hoch und heer.
Wien und Breßlau sahn es klärlich,
Und bewährten stets aufs neu,
Wie so nütz und unentbehrlich
Der versuchte Schafgotsch sey.

Er

XXXIX.

Er, das Wunder aller Zeiten,
Er, der Schmuck der Ewigkeiten,
Er, der Schutz von Licht und Recht
Für das menschliche Geschlecht;
Leopold, der Erden Liebe,
Leopold, des Himmels Lust,
Sah den Ausbruch Deiner Triebe,
Stets mit gnädigst froher Brust.

XL.

Er, Dein Kaiser, sah und kannte,
Was in Dir für Eyfer brannte,
Ja Dein Eyfer macht Ihm sich
Stets fürtrefflicher durch Dich.
Beyde Kaisersöhne fuhren
In des Vaters Gnade fort:
Und bey diesen Dioscuren
Kam dein Wunsch erst recht zum Port.

XLI.

Sich auf seinen Ehrenstuffen
Nur auf Rang und Macht beruffen;
Sich, wenn Recht und Unschuld flehn,
Nur in taubem Stolze blehn;
Mehr ein Tort, als Trost der Erden,
Und des Landes Egel seyn;
Arme pressen, reich zu werden,
Flocht sich nie bey Dir mit ein.

Das

Das bewiesen Wort und Thaten:
Nütz in Werken, weis im Rathen,
Alles Anfangs wohl bedacht,
Endlich alles wohl gemacht;
Fromm, beherzt und fest in allen,
Klug, verschwiegen, treu und rein,
Ja, solt auch die Welt zerfallen,
Doch vergnügt und freudig seyn;

XLIII.

Tugend schützen und belohnen,
Leichter Fehler gnädig schonen;
Doch zugleich gewissenhaft,
Anthen, was der Frevel schaft;
Sich nicht; nein: die Unschuld rächen,
Wenn sie List und Boßheit drückt,
Und den Stab nicht eher brechen,
Bis ihn schon das Recht geknickt.

XLIV.

Unbewegt, sein selber mächtig,
Huldreich seyn; nicht niederträchtig,
Ernsthaft, ohne Gram und Grimm,
Eyfrig, sonder Ungestüm;
Höhern Ehre, Gleichen Güthe,
Niedern Rath und Rettung weyhn,
Und, aus redlichem Gemüthe
Allen immer alles sey;

XLV.

Auch Bewohner niedrer Hütten
Noch mit Wohlthat überschütten;
Selbst der Musen Wohlergehn,
Täglich kräftiger erhöhn;
Sich den Jammer frommer Armen
Hülfreich zu Gemüthe ziehn,
Sich des Unterthans erbarmen,
Sich um iedes Heil bemühn:

XLVI.

Siehe da! Diß sind die Stiegen,
Die Dein Lob, und das Vergnügen
Aller, die nur Dein gedacht,
Täglich mehr empor gebracht.
Wollten Neid und Tadler zischen:
O Dein Geist blieb stark und froh.
Denn die Wahrheit rief darzwischen:
Kühne Kläffer, nicht also!

XLVII.

Rief es doch des Himmels Güthe.
Die bethaute Deine Blühte,
Diese segnete die Frucht
Wider Feind und Tadelsucht.
Ehr und Fülle schenkten beyde,
Was Dein hoher Werth verdient,
Daß Dein Werth noch selbst im Leide
Schlesien zum Troste grünt.

Pha-

XLVIII.

Pharus Deines Vaterlandes,
Schönster Phosphor Deines Standes!
O wie lieblich fiel das Licht
Deines Ansehns ins Gesicht!
Dreyen Kaisern an der Seite!
Machte diß nicht Deinem Ruhm
Aller Tugend Lohn und Beute,
Grosser Graf, zum Eigenthum?

XLIX.

Da, wo mancher aufgehöret,
Den Verdienst und Glück geehret,
Fieng sich schon bey Dir die Bahn,
Zu der Ehre Wettlauf an.
Ehrsucht macht die Lorbern gelbe;
Tugend macht die Ehre grün.
O wie suchte Dich dieselbe
Vielmahl gleichsam selbst im Fliehn.

L.

So viel Aemter: so viel Kronen!
Deren Glanz der höchsten Thronen,
Die kein falscher Schein betrog,
Lieb und Gnade nach sich zog!
Frankreich selber, sammt der Britten,
Sammt der Sarmater Trajan;
Maynz und Pfalz sahn Deine Sitten
Mit dem lautsten Beyfall an. (h)

LI.

Hilft das Deine Mausoleen
Nicht noch immer mehr erhöhen?
Doch ihr Grund und Bau und Zier,
Kömmt, nächst GOtt, doch nur von Dir.
O wie groß bist Du geworden
Da Du, was Dich je beglückt,
Stand und Rang und Ritterorden
Mehr, als diß Dich selbst, geschmückt!

LII.

Was erregte diß für Psalmen!
Als, zumal bey so viel Palmen,
Die Dir GOTT und Glück beschied,
Auch Dein Myrtenflor gerieth.
Hatte nicht, was ie die Tugend,
Und die Liebe schönes hat,
In dem Vorzug hoher Jugend
Deiner ersten Gattinn statt? (i)

LIII.

Eine Neigung, ein Bestreben,
Nur ein Herz in zweyen Leben,
Baute Dir und Ihr zugleich
Auf der Welt ein Himmelreich.
Doch wie bald ward diß zur Wüste,
Die Dir Lust und Trost benahm!
Deine Sonne gieng zu rüste,
Ehe noch der Mittag kam.

O mit

LIV.

O mit was für Angst und Schauer
Sahe das geliebte Jauer
Deine Schöne Dir entfliehn,
Und wie Aloen verblühn!
GOTT! was wirkt das für Beschwerden,
Blüht und Zweig zugleich verwehn
Mitten unterm Vaterwerden
Kind und Mutter sterben sehn!

LV.

Doch was überwand Dein Weinen?
Carl, noch itzt der Schmuck der Deinen,
Carl, Dein Trost, da Sie verblich,
Unsre Ruh im Schmerz um Dich,
Carl, Dein Ruhm, von Ihr gebohren,
Blieb der Hoffnung Ararat.
Wer war mehr darzu erkohren?
Die getreue Kollowrat. (k)

LVI.

Hier erfahst Du augenblicklich,
Was Dich wieder froh und glücklich,
Was die Wünsche frisch und neu,
Was die Liebe fest und treu;
Was der Ahnen Ruhm verklärter,
Was Ihr Grab voll Glanz und Pracht,
Was den Vorzug stets bewährter,
Was die Tugend edler macht.

LVII.

Was für Fruchtbarkeit und Segen
Zierte nicht der Tugend wegen,
Ihren Himmel, Euer Haus
Mit den schönsten Sternen aus!
O was Du durch Kind und Enkel
Stets für Lust und Schmuck gewannst!
Daß Du nun die müden Schenkel
Als ein Jacob strecken kannst. (t)

LVIII.

Aber ach! diß macht es eben,
Daß man itzt mit Weh und Beben,
Wenn das Herz an Dich gedenkt,
Blick und Seufzer nach Dir lenkt.
Und wer konnt es nicht vermuthen?
Wenn der Schnee am Berge schmelzt,
Daß das Rauschen seiner Fluthen
Sich auch durch die Thäler welzt

LIX.

Ach vernimm, wie Schmerz und Klagen
Hinter deinem Leichenwagen
Alle Lust, die uns gerührt,
Gleichsam im Triumphe führt!
Ob sie mit geputztem Zuge
Nach Palast und Schlössern fährt;
Oder mit gestürztem Pfluge
Nach bestäubten Tennen kehrt.

Seufze

LX.

Seufze nur getrennte Liebe!
Theures Weib, da Deinem Triebe
Das, was Wunsch und Lust besiegt
Feindlich in den Eisen liegt:
Nimmt auf dieser Todtenbaare
Nun auf einmal gute Nacht,
Was Dir zwey und dreyßig Jahre
Wie zu einzeln Tagen macht.

LXI.

Ach wie kömmt Dein Wohl ins Stocken!
Jeder Vierthelschlag der Glocken
Zählt der strengen Angst in Dir
Gleichsam ganze Jahre für.
Jeder Anbruch neuer Morgen
Macht den Tag voll Nacht und Flohr;
Jede Nacht kömmt Deinen Sorgen
Wie der bängste Mittag vor.

LXII.

Liljen, die der Thau behangen,
Näßen kaum, wie Deine Wangen;
So girrt keine Taube leicht,
Wenn ein Pfeil den Gatten scheucht:
Als Dein Schmerz, auch wohl im Traume,
Bey dem strengen Zährenguß,
Gleichsam auf dem Ulmenbaume
Leerer Sehnsucht ächzen muß.

Hal=

LXIII.

Halbes Herz, o welch ein Leiden,
(Sprichst Du) bringt Dein herbes Scheiden!
Wie durchhallt Dein Schlafgemach
Deiner Hälfte schmachtend Ach!
Weil noch Puls und Athem währen,
Währt, für Deine Gunst zu mir,
Auch mein Dank voll tausend Zähren;
Währt auch meine Treu zu Dir.

LXIV.

Fromme Gräfinn, also wimmert,
Da der Tod Dein Wohl zertrümmert,
Bey so schmerzlichem Verlust,
Auch bey Dir so Mund als Brust.
Lüfte nur durch solche Pflichten
Den mit Angst beklemmten Muth:
Weiß uns sonst nichts aufzurichten?
Thut es oft die Thränenfluth.

LXV.

Suchst Du Trost bey Haus und Kindern?
O, hilf Du erst Ihnen mindern,
Was der Jammer reitzt und wirkt,
Was Ihr Herz und Heil umzirkt.
Welches kan den Harm verhehlen;
So beherzt Sie sonsten seyn?
Weinen solche grosse Seelen:
Ist der Schmerz gewiß nicht klein!

Carl,

LXVI.

Carl, des Vaters Bild und Ehre,
Giebt der Angst so viel Gehöre,
Als Ihm sein gesetzter Muth
Sonst zum Troste Vorschub thut.
Und Johann, dem sonst kein Schrecken
Herz und Ritterstand beschämt;
Muß doch iezt den Harm entdecken,
Der Ihm Kraft und Geist gelähmt.

LXVII.

Leopold, der tapfre, zaget,
Gotthardt seufzt, und Philipp klaget,
Anton wird für Wehmuth bleich,
Und Emanuel zugleich.
Czeslaw, seiner edlen Brüder
Werthgehaltner Benjamin,
Sinkt, beym Unfall aller Glieder,
Selbst mit Haupt und Herz dahin.

LXVIII.

Creutz und Chor, und Speer und Feder,
Hemmt die Wehmuth im Geäder,
Und die rege Zährenpflicht
Solcher Theuren Söhne nicht.
Und die Töchter! Was erscheinen
Nicht für Thränenfluthen da!
Ach wie seufzen, ach wie weinen
Hedwig und Theresia!

LXIX.

Was verbindet unsre Wunden?
Werthes Haupt, fast alle Stunden,
Stirbst Du uns noch ietzt aufs neu
Also klingt Ihr Angstgeschrey.
Vater! Laß dem Kinderschmerze
Sein befugtes Recht geschehn!
Vater! Welch ein Griff ans Herze:
Leben; und Dich sterben sehn!

LXX.

Solche Treue währt am längsten.
Aber sieh auch bey den Aengsten,
Theure Leiche, sich hierbey
Deiner Proskau Schwestertreu. (m)
Ach wie wird bey Deiner Baare
Deren Trost nicht übermannt.
Der der Tod in einem Jahre
Bruder, Neff und Sohn entwandt!

LXXI.

Mitten unter diesem Jammer,
Sieht an Deiner Todtenkammer,
Auch Dein treuer Unterthan
Seines Vaters Grabmahl an.
Was man gängelt, was am Stabe
Kaum gekrümmt zu fussen weiß,
Eilt und pflückt zu Deinem Grabe
Sich die Faust voll Ehrenpreis.

LXXII.

Wir in Deinem Eyd und Pflichten;
Ach wie werden wir entrichten,
Was der Dank, vom Schmerz getäuscht,
Selbst im Schmerz für Abtrag heischt!
Nimm vorlieb mit unserm Kränken,
Das uns Herz und Mark verletzt,
Und ein ewig Angedenken
Deiner Gnade feste setzt!

LXXIII.

Kommt mit kläglich zarten Tönen,
Ihr bekümmerten Camenen,
Kommt, bestürztes dreymal drey,
Mit in Hermsdorfs Bücherey. (n)
Klagt auf diesem Helicone,
Was auch euch entrissen ist,
Wenn ihr Sein und eure Krone;
Sein und euren Phöbus mißt.

LXXIV.

Doch was nützt das dem Erlösten!
Da wo Gnad und Wahrheit trösten,
Braucht die stille Zuversicht
Kein gekünstelt Klaggedicht.
Schafgotsch lebt. Kein Leichenlacken
Hindert seinen Ruhm und Geist,
Weil noch Bober, Qveis und Zacken
Unter den Sudeten fleußt.

LXXV.

Nichts ist, was dem Troste schade.
Schafgotsch starb in Friedrichs Gnade, (o)
Schafgotsch, o bedenkt es doch!
Lebt in Friedrichs Liebe noch.
Schafgotsch lebt in Erb und Söhnen.
O wie wird, was Die erhebt,
Einst des Vaters Nachruhm krönen!
Wenn nur Friedrich blüht und lebt.

LXXVI.

Wird uns Friedrich blühn uud leben,
So bekleiben Feig und Reben,
So wird unsers Carls Gedeyn
Seiner Fluren Lustreitz seyn.
Wohl Ihr Flor seh sonder Schwäche,
Was die Fabel alter Nacht
Von der Elyseer-Fläche
Stetem Lenzen ausgedacht!

LXXVII.

Grosser Friedrich, lebe lange!
So macht uns kein Zufall bange.
Du indessen schlaf und ruh,
Du verdienter Schafgotsch Du!
Laß uns, was mit Dir geschehen,
An Dein letztes Denkmahl haun:
Schafgotsch will den König sehen,
Und bekömmt GOtt selbst zu schaun! (p)

† † †

Anm

Anmerkungen.

a) Der Schafgotschische Heldenstamm ist zu Ende des zwölften Jahrshunderts mit der heil. Hedwig, einer Prinzeßinn Herzog Bertholds von Meranien, und Gemahlinn Herzog Heinrichs des ersten, in Schlesien in unsre Gegend gekommen, und hat sich hernach durch Schlesien, Böhmen, Lausitz, Polen, und Preussen in verschiedenen Linien ausgebreitet. Kraus. *Miscell. Gent. Schaffg.* p. 3. u. s. w.

b) Eben dieses vortrefliche Geschlechte hat vor Zeiten den ordentlichen Erbnahmen der Schoffe geführet; nachgehends aber von den Schlesischen Fürsten den Beynahmen der Gotschen bekommen: welcher letztere vermuthlich so viel als Gotthardt seyn soll. Nachher sind beyde Nahmen, nach dem Zeugniß der ältesten Urkunden in Gotscheschof zusammen gezogen; in den neuern Zeiten aber umgekehrt, in dem Nahmen der Schafgotsche ausgedrucket worden. Bes. aus Gryph. Schafgotsch. Ehrenmahl, Krausens *Miscell. Gent. Schaffg.* p 10. u. s. w.

c) Wegen der Fr. Großmutter, nähmlich der Durchl. Fürstinn und Fr. Fr. Barbaren Agnes, einer gebohrnen Herzoginn in Schlesien, und Tochter, weil. Herzog Joachim Friedrichs zu Liegnitz und Brieg, und Fr. Annen Marien, einer gebohrnen Fürstinn von Anhalt, hatten Sr. Excellenz die Ehre, nicht nur sehr viele Fürstl. und Churfürstl. Personen aus den ältesten deutschen, und auswärtigen Häusern; sondern auch so gar verschiedene gekrönte Häupter aus Polen. Dennnemark und Böhmen, unter Dero Ahnen zu zählen. Besiehe das Kaiserl. *Diploma* vom Kaiser *IOSEPHO* in Kraus. *Miscell* p. 179. und 230. Item, die daselbst beygefügte Geschlechtstaffeln.

d) Nähmlich Sr. Excellenz, der Hochgebohrne Graf und Herr, Hr. Christoph Leopold, der ebenfalls zweymal Ober-Amts-Verweser gewesen. Jedoch haben Sr. Excellenz, der Hochseeligste Herr Graf, diese hohe Stelle mit dem Fürstentags-Präsidio, und Beybehal-

behaltung der ersten Landshauptmannschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bis zu der abgesonderten Regirung in Schlesien verwaltet.

e) Von dem bisher gehörigen beträchtlichen Umstande besiehe Krausens obgedachte Schrift in der Beylage No. VII. p. 167.

f) Krauf. *Misc. Gent. Schafg.* p.

g) Pabst *Innocentius XII.* der schon als Cardinal mit dem Herrn Vater des Hochseel. Herrn Grafens die vertrauligste Freundschaft unterhalten, beehrte Se. Excellenz mit ausserordentlichen Liebesbezeigungen.

h) Der Hochseel. Hr. Graf haben nicht nur bey Sr. Kaiserl. Majest. sondern auch bey den grösten auswärtigen Höfen: absonderlich aber dem Preußischen, Polnischen. Großbritannischen und Französischen, ingleichen dem Maynzischen und Pfälzischen, in besondern Gnaden gestanden, und von den meisten hohen Häuptern derselben die überzeugendsten Merkmale dessen aufzuweisen gehabt.

i) Die erste Gemahlinn des Hochseeligsten waren Ihro Excellenz, die Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Maria Franciska, Gräfin von Sereny, mit welcher Sie den 24 Jun. 1703. glücklich vermählet worden. Sie verschied aber wieder den 10 Aug. 1707. im dritten Kindbette zu Jauer, und hinterließ, nebst dem Ruhm aller Vollkommenheit des Geschlechtes und der Tugend, Dero andern Herrn Sohn, nähmlich Se. Hochreichsgräfl. Gnaden, den itzt regirenden Herrn Grafen, Herrn Carl Gotthardt. Schaffgotsche genannt, H. R. R. Grafen und Semper - Frey von und auf Kynast ꝛc. ꝛc. nachhero weil. Sr. Kayserlichen Majestät, Carls VI. Kämmerern, Königl. Oberamts-Rath Vice-Präsidenten des Königl. Commercien-Collegii, und Beysitzern des Iudicii delegati in Causis Commisiorum, im Herzogthum Ober-und Niederschlesien, wie auch der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Obristen Erb-Hofmeistern, und Erbhofrichtern, Ober-Rechtssitzern und Landesältesten, u. a. m.

k) Ih-

k) Ihro Excellenz, die Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Anna Theresia Novorhatsky, Gräfin von Kollowrath, eine Dame von ausbündiger Gottesfurcht, Tugend und Einsicht, sind die andere Gemahlinn, und itzo Hochbetrübteste Frau Wittib des Hochseeligsten, welche das Hochgräfliche, Haus in Ihrer, seit dem 19 Jul. 1710. geführten Ehe mit Vierzehn gesegneten Liebespfändern vermehret, und nebst Dero Hochseel. Herrn Gemahl, wenn man die fünf betrübten Todesfälle dabey ausnimmt, das innigste Vergnügen an Denselben erlebet.

l) Der Hochseeligste Herr Graf hatten auf ihrem Todbette Dero drey in Breslau befindlichen Herren Söhne bey sich, gaben Denselben über eine Stunde lang die heilsamsten Ermahnungen, sonderlich zu Haltung des Bandes der Einigkeit, und ertheilten endlich Ihrem ganzen Hochgräflichen Hause mit den beweglichsten Ausdrückungen Dero väterlichen Segen.

m) Der noch lebenden Frau Schwester des Hochseeligsten, nähmlich Ihro Excellenz, der verwittibten Frau Kammerpräsidenten, Gräfinn von Proskau, wird der Verlust Dero Hochgeliebtesten Herrn Bruders desto schmerzlicher fallen: da Sie in eben diesem Jahre auch Dero einigen Herrn Sohn, nähmlich Se. Excellenz, den Kaiserl. Geheimen Rath, und letzten Kammerpräsidenten in Schlesien; und endlich auch Dero einzige Contesse Enkelin, durch einen frühzeitigen Tod verlohren.

n) Der Hochseel. Herr Graf haben, bekannter massen, auf einem Dero Güther, nähmlich zu Hermsdorf, eine Bibliothek errichtet, und mit ungemeinen Kosten unterhalten, auch so ansehnlich vermehret, daß sie wenig andern im Lande etwas nachgeben darf.

o) Der Hochseeligste hatte die Ehre von Sr. Königl. Majest. in Preussen, und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, bey den veränderten Umständen in Dero Herzogthum Schlesien, noch kurz vor Ihrem Ende, eines allergnädigsten Schreibens gewürdiget zu werden, welches die überzeugendsten und gnädigsten Versicherungen von Dero ferneren allerhöchsten Königl. Zuneigung in sich fassete.

p) In der Absicht, Sr. Königl. Majest. die allerunterthänigste Aufwartung zu machen, reiseten Sr. Excellenz den 2 Febr. im Jahre 1742 von Dero bisherigem Hoflager Warmbrunn, bey dem rauhesten winterwetter, und bey allerhand bedenklichen Leibeszufällen dennoch nach Breslau. Woselbst Sie aber, an statt Ihren König zu sehen, den 19 Merz darauf durch einen sanften und seeligen Tod zu dem allerseligsten Anschauen GOttes gelangten, und hierbey im Sterben noch das Vergnügen hatten, daß Sie an eben dem Orte, wo Sie vor 67 Jahren, weniger 1 Monat, zu leben angefangen, auch wieder aufhörten zu leben: und dieses zwar in den Armen Ihrer Theuresten Gemahlinn, Die Sie kurz vorhero, Ihnen nach Breslau nachzukommen, ersuchen lassen.

Seidel, Samuel

Herrn M. Samuel Seidels, Des Lycei zu Lauban Rectors ... auserlesene Gedichte Zu unterschiedenen Zeiten heraus gegeben

Bd.: Dritte Fortsetzung.

Leipzig [u.a.] (1743)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Germ.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060876-3
VD18 15544214-001